

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.  
Zugabepreis vierteljährlich 50 Mk., Einzelnummer 5 Mk.  
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste unter Nr. 5047a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Sumner  
Schriftleitung und Verbandsstelle: Stuttgart, Rätestraße 16.  
Fernsprecher: Nr. 8800. - Postkontokonto Stuttgart 8803.

Anzeigengebühr  
für die sechsgespaltene Kolonelle oder deren Raum 50 Mark.  
Geschäftsangelegenheiten finden keine Aufnahme.

# Walter Rathenau ✦ / Die Fäuste bereit

Stuttgart, 28. Juni.

Vorgestern ist das jüngste Opfer der Reaktion, Walter Rathenau, vom Reichstagsgebäude aus zu Grabe getragen worden. Die Vertretung des republikanischen Deutschland stand trauernd an seiner Bahre. Hunderttausende von Arbeitern entboten ihm auf seinem Grabszuge den letzten Gruß. Im ganzen Lande zündeten Proletarierhände Totenopfer an. Die Trauer hat die bürgerliche Demokratie mit der proletarischen zusammengeführt. In dem frischen Grabhügel geloben sie, gemeinsam das Werk zu schützen und zu fördern, um dessentwillen Rathenau gemeuchelt wurde.

Walter Rathenau gehörte weder gesellschaftlich noch politisch zu uns. Sein Lebensweg ging die breite, angenehme Straße der Wohlhabenheit, politisch bekannte er sich zur bürgerlichen Demokratie, wirtschaftlich gehörte er zur Kapitalistenklasse. Als solcher hätte er schwerlich Zuneigung bei der Arbeiterklasse gefunden, noch wäre er jetzt von dieser so aufrichtig betrauert worden, wie wenn er Fleisch von ihrem Fleische gewesen. Mit seinem Finitakt indes fand die Arbeiterschaft heraus, daß das Direktionsmitglied eines der größten Industrieunternehmen der Welt nicht mit dem landläufigen Maßstabe gemessen werden dürfe. Die Art seiner Wertbemessung stellt dem proletarischen Unterscheidungsvermögen ein gutes Zeugnis aus. Denn nur eine sehr geringe Zahl von Arbeitern hat Rathenau persönlich gekannt oder gehört und von seinen Schriften, so groß auch ihre Auflage, ist doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil in die breite Unterschicht des arbeitenden Volkes gedrungen. Kann demnach persönliche und geistige Bekanntschaft nur einen geringen Teil an seiner Zuneigung beim Proletariat haben, dann seine Tätigkeit als Vertreter der deutschen Republik um so mehr. Schon die Tatsache, daß der mit Ruhm und irdischen Gütern wohlgesegnete Rathenau persönliche Begehrlichkeit, häusliche Ruhe und dankbares geistiges Schaffen aufgab, um in die politische Dredlinie zu treten, mußte bei der Volksmasse für ihn wirken.

Seit Jahr und Tag spähte die demokratische Volksmasse aus nach einem Mann von überlegener geistiger und wirtschaftlicher Größe, die einen Ausweg aus der deutschen und der europäischen Wüste zu bahnen willens und imstande sei. Dazu bedurfte es eines Mannes von univerveller wirtschaftlicher Erfahrung und weit überdurchschnittlicher Bildung, der sich über das Gemüß des Alltags zu erheben vermochte, von der Vergangenheit nicht belastet war und internationales Vertrauen genoß. Die Hoffnung, daß sich ein solcher Mann in dem vom Kriege zermalnten Deutschland finden werde, war schon bedenklich gesunken, als Rathenau vor dem Auge der breiten Öffentlichkeit erschien. Die Zweifelnden und Unwissenden waren bald gewonnen. Rathenaus Name hatte in der Republik des Geistes wie in der Welt der Wirtschaft und der Demokratie einen gleich guten Klang. Ihm konnte nichts vorgeworfen werden, als Erfolge. Für seine geistige Bedeutung zeugten die hohen Auflagen seiner Schriften, für seine weltwirtschaftliche Erfahrung ein Weltunternehmen, für sein staatsmännisches Geschick viele erfolgreiche Missionen. Und daß er nicht die ausgefahrenen, in die Tiefe laufenden Spuren der Wirtschaft und des Geistes zu wandeln gewohnt, sondern neue Wege der Wirtschaft und des Gedankens zu finden fähig und zu gehen gewillt war, das ließ seine vielgestaltige Tätigkeit als Industrieorganisator, Erfinder, Schriftsteller und Sprachbildner erkennen. Der Verfasser von kommenden Dingen oder der Neuen Wirtschaft ließ erwarten, daß er gegen die Schulweisheit zu handeln verstand und daß er über den jermürbenden, ausweglosen Streit der neudeutschen Menschen hinweg für eine lichtere Zukunft zu wirken das Zeug besaß.

Die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Staatsmann, um nicht zu sagen für einen Reformator, besaß Rathenau in einem Maße, wofür so leicht ein Beispiel nicht zu finden ist. Wer vor ihm saß, wenn er einen Vortrag hielt, fühlte von ihm einen angenehmen, fesselnden, vertrauensverweckenden Eindruck ausgehen. Die Zuneigung wehrte sich in dem Grade, als man sich in seine Schriften vertiefte. Gewiß enthalten sie der Gedanken oder Ansichten genug, die der Sozialist nicht teilen wird, zweifelsohne kommt er zu Schlüssen, die dieser abweisen mag; aber dennoch kann auch der Sozialist nicht umhin, zu gestehen, daß hier ein Forscher ehrlich, mühsam nach einer Lösung der Probleme ringt, die der Arbeiterschaft wie der deutschen und gesamten Menschheit gestellt sind. Wir kennen keinen bürgerlichen Schriftsteller der Gegenwart, der über eine solche Fülle neuer Gedanken verfügt. Über deren Wert oder Unwert geht noch der Streit. Allein, wie einst auch die Ideen Rathenaus be-

wertet werden, ob sie sich als gut oder ungut erweisen mögen, das Verdienst wird immer bleiben, doch wenigstens einige Ideen in dieser an Gedankenarmut schwer krankenden Zeit gehabt zu haben. Der Gipfel der Anerkennung, die Höhe seines staatsmännischen Rufes erreichte er in Genua, als er, der Deutsche, mit eindrucksvoller Beredsamkeit für die Zusammenarbeit und Völkerverständigung, für das höchste Ziel der Menschheit warb. Die ganze große Bedeutung seines Genueser Wirkens ist jetzt einmal mehr in der ausländischen Presse nachzulesen. In ihren Nachrichten nennt sie seinen Tod einen ungeheuren, schier unersehlichen Verlust für das zerrüttete, nach Klugen, aufbauenden Köpfen schreiende Europa. Das ist nur allzu richtig. Noch mehr aber ist er ein schier unersehlicher Verlust für das zerrüttete Deutschland, für die deutsche Demokratie. Die deutsche Republik hat mit ihm einen ihrer ehrlichsten Verteidiger, die Regierung Wirth ihren werbekräftigsten Mann verloren. Rathenau wäre für jede Regierung, der die Demokratie und Völkerverständigung kein hohler Schall ist, denkbar und segensreich gewesen. Und er hätte vermöge seiner hohen Gaben und seines internationalen Vertrauens die Stellung des demokratischen Deutschlands in der Welt wie daheim vorzüglich mit zu besetzen vermocht.

Und gerade diesen Mann hat die Reaktion gemeuchelt! Gerade diesen trefflichen Förderer der deutschen Republik haben nationalistische Mörderhände vernichtet!

Lautendfältig ist in diesen Tagen gefragt worden: Kann der Satz wirklich soweit gehen? Vermag nationalistischer Wahn sich tatsächlich bis zu solcher Verleumdung zu steigern? Ja er vermag es, wie ja die Morde von Liebnacht bis Rathenau entsetzlich genug beweisen.

All diese Bluttat... sind von Angehörigen des alten Heeres, von Offizieren verübt worden. Bei der jüngsten wird es, wie Zeitungskunde annehmen läßt, ebenso sein. Unfern Leutnant macht uns niemand nach, meinte Bismarck einmal. Er hat schwerlich ein wahreres Wort gesprochen. Den Leutnant machte uns früher schon niemand nach, selbst in Deutschland nicht, und heute noch viel weniger. Man wird sich schwer hüten. Ein solcher nirgend erreicht, nirgend gewollte Typ von einem Offizier konnte nur in einem Staate entstehen, wo der Offiziersstand zur anmaßenden Herrenkaste herangezogen wurde. Im Frieden hat sie die Söhne des Volkes gedrückt, ihnen die Liebe zum Vaterland, den Glauben an die Menschlichkeit herausgetrieben, im Kriege hat sie sich, wohin sie immer kam, aufgeführt, wie sich eine Herrenkaste eben auführt. Dafür hat sie glänzende Uniform, Karriere, gesellschaftliche Stellung und ein im großen ganzen saules Leben verbürgt erhalten. Jetzt aber soll sie nun auf ihr Herrenrecht, das bunte Tuch, die so hoch ersehnte Karriere verzichten, nützliche Arbeit leisten, gar sich fügen müssen, statt befehlen zu können. Das ist entschieden mehr, als eine im preussischen Offizierskasino gezüchtete Pflanze zu ertragen vermag. Ohne die Herrlichkeiten und Ausichten seiner guten alten Zeit, wo der Offizier herrschte, die andern ihm gehorchen mußten, hat das Leben für ihn keinen Wert mehr. So geht sein Sinnen und Streben nach Rückführung der alten, der wilhelminischen Zeit. So ist er bereit, die Hindernisse, die er seinem Ideal im Wege stehend hält, mit allen Mitteln zu beseitigen. So schießt und mordet er in tierischer Wildheit.

Freilich könnten solche uniformierte Galgenbögel ihre blutigen Untaten nicht ausführen, würden sie nicht von kapitalkräftigen Sintermännern genährt, von Helfershelfern in Amt und auf der Richterbank gestützt. Es wäre schon sehr viel zur Verhütung des politischen Wortes getan gewesen, wenn den Kapitalisten ein gehörig Teil der Silberlinge abgenommen und die monarchistische Sippe aus der Staatsverwaltung und Justiz entfernt worden wäre. Aber gerade bei der Erfüllung dieser Notwendigkeit hapert es gewaltig.

In den Novembertagen stand das gesamte arbeitende Volk beispiellos einmütig bereit, alles, was an die fluchwürdige monarchische Vergangenheit erinnerte, zu beseitigen und ein einheitliches Deutschland zu schaffen — die Führerschaft wählte sich wieder in den Sumpf der Kleinstaaterie hinein. Die Ordnungszelle und zahlreiche Nestpläze der Reaktion waren die Folge. Beim Kapp-Putsch stand wiederum die Arbeiterschaft einmütig zusammen, um die republikanische Regierung trotz ihrer vielen Unterlassungssünden gegen die Staatsrechtshände zu schützen. Darob ist der Arbeiterschaft viel Honigsime von amtlichen Redatelein gespendet worden, aber soviel wie nichts ist von der Regierung geschehen, die Wiederkehr solcher Zustände

unmöglich zu machen. Als Erzberger von monarchischen Vuben ermordet wurde, stand einmal mehr die Arbeiterschaft auf, um der Regierung ihre starke Faust bei der Säuberung der Amtsstuben und Gerichtsgebäude von den Feinden der Republik zu leihen. Einmal mehr hörte sie viel Worte, Beschwichtigungen, sah aber keine Taten. Jetzt nun, wo Rathenau zu den Toten gereiht, ist die Arbeiterschaft wieder auf die Straße geeilt, bereit, sich gegen die Reaktion einzusetzen. Kurz, die Arbeiterschaft war immer und einhellig da, wenn es galt, die Errungenschaften der Revolution gegen die Reaktion zu schützen; sie ist immer wieder in die Werkstätten zurückgekehrt in der Hoffnung, daß nun endlich die Regierung gleichfalls ihre Pflicht tue.

Jetzt aber, nachdem die Reaktion einen guten Republikaner mehr gemeuchelt, jetzt soll ernstlich und ganz bestimmt etwas Durchgreifendes zum Schutze der Republik geschehen. Man möchte diese heiligen Versicherungen gerne glauben, wenn die häßliche Erinnerung an Bielefeld, an den Kapp-Putsch und andere Gelegenheiten nicht wäre. So aber muß man befürchten, daß die angekündigten gesetzlichen Maßnahmen in dem parlamentarischen Gemüß der Parteien und ihrer „realpolitischen“ Bedenklichkeiten versanden. Sollten wir uns diesmal täuschen, dann um so besser.

Mehr Vertrauen schon haben wir zu der Aktion der Gewerkschaften und der drei Arbeiterparteien. Sie haben am 27. Juni der Reichsregierung und dem Reichstag folgende Forderungen unterbreitet:

Das Gesetz zum Schutze der Republik muß enthalten: Sofortiges Verbot und strenge Bekrafung jeder monarchistischen oder antirepublikanischen Agitation in Wort, Bild und Schrift; Bekrafung auch derjenigen, die solche Agitation oder Angriffe auf die Republik und ihre Organe irgendwie beschleunigen oder begünstigen; Verbot und sofortige Auflösung aller monarchistischen oder antirepublikanischen Verbände; Verbot der monarchistischen Fahnen und Farben; sofortige Beseitigung aller monarchistischen Embleme in den öffentlichen Gebäuden und Anhalten; Bekrafung jedes Angriffs in Tat, Wort oder Schrift auf die republikanischen Farben und Fahnen; strenge Vorschriften zur

Säuberung der Regierungstellen und Behörden einschließlich der Gerichte und der Reichswehr von allen monarchistischen oder antirepublikanischen Elementen; Aufhebung derjenigen Rechte, die dieser Säuberung entgegenstehen; Verbot des Waffentragens außerhalb des Dienstes; Verbot des Uniformtragens für ehemalige Offiziere und Befragung weiterer Ernennungen von Reserveoffizieren; Einsetzung eines außerordentlichen Gerichtshofes in Berlin, dessen Kammer aus je einem Richter und sechs Beisitzern bestehen... Bestimmungen über Beschlagnahme und Einziehung des Vermögens der Verurteilten sowie die Entziehung von Pensionen und Bezügen.

Dem Reichstag erwarten wir, daß er dieses Gesetz in kürzester Frist verabschiedet und nicht früher auseinandergeht, bis es in Kraft getreten ist. Unabhängig hiervon fordern wir: Sofortige Annahme im Reich und in den Ländern für alle wegen politischer Vergehen Verurteilten, mit Ausnahme derjenigen, die im Sinne dieses Gesetzes strafbare Handlungen begangen haben. Annahme auch für die aus Anlaß des Eisenbahnerstreiks zur Verantwortung gezogenen; Einstellung aller aus demselben Anlaß eingeleiteten Disziplinarverfahren. Die Arbeiterparteien haben sich verpflichtet, diese Forderungen gemeinsam durchzusetzen und alle Maßnahmen der Regierung zur Erreichung dieses Zieles zu unterstützen. Von den Gewerkschaftsmitgliedern und den gesamten Arbeitnehmern Deutschlands verlangen wir jetzt absolute Einigkeit, geschlossene Disziplin, festen Willen und Bereitschaft zur Unterstützung unseres Vorgehens, soweit wir sie dazu aufrufen...

Bei einer raschen und vollständigen Durchführung dieser Forderungen wäre die gefehliche Möglichkeit gegeben, die Gefahr zu beschwören, die der Republik und ihren Anhängern im Innern droht. Die Frage ist nur, welche parlamentarischen Aussichten die Durchführung hat. Die Erfahrung heißt annehmen, daß die bürgerlich-demokratischen Parteien auch diesmal vor lauter Bedenklichkeiten nicht zum Handeln kommen. Sie haben Erzberger tatenlos erschießen lassen, sie werden nach dem Mord Rathenaus schwerlich etwas Wirksames tun — wenn sie nicht die proletarische Faust im Nacken fühlen.

Das Proletariat hat freilich auch das allerdringlichste Interesse an der Beseitigung der Reaktion. Wenn diese wieder zur Herrschaft käme, dann wehe dem deutschen Arbeitervolk! Ihm würde dann mit Säbel und Maschinengewehr eingebläut, wie es selbst Revolution hätte machen müssen. Die „herrlichen Zeiten“, wovon ein Gottesgnädling einst so schwachen geruhte, wären dann gekommen für — Ausbeutertum und Säbelschleifersippe. Die schwärzesten Zeiten der deutschen Geschichte in schlimmerer Auflage wären dann wieder da. Die „herrlichen Zeiten“ herbeizuführen, ist das Ziel der mordenden Reaktion. Die „herrlichen Zeiten“ zu verhindern, muß das Ziel der Arbeiterschaft sein. Sie hat die Stunde zur Beschwörung der Gefahr für ihr Leben und das der Republik zu nutzen. Sie hat die Fäuste bereit zu halten.

# Das Dresdner Tariffsystem und seine Kritiker

Von W. Pawlowitsch, Dresden.

Mich will bekümmern, daß die Kollegen, die das Dresdener Tariffsystem kritisieren, den fraglichen Tarif noch gar nicht zu Gesicht bekommen oder ihn nicht gelesen haben. Ich möchte sonst nicht, wie Kollege Vorhölder zu seinen Angriffen in Nr. 25 der M.-Z. kommen konnte.

Erstens hat der Dresdener Tarif mit der geltenden Lohnskala gar nichts zu tun, zweitens werde ich mich über den Namen nicht streiten, drittens ist es schnuppe, ob die Dresdener Verrechnungstabelle, denn um eine solche handelt es sich im Wesentlichen, schon seit ein paar Jahren in einigen mittelmäßigem Bezirken besteht, viertens sollen unsere wackern Schwaben dieses System ins alle Eisen werfen, wenn sie Schäden dadurch erleiden. Die Dresdener werden das letztere tun, wenn sie diese Überzeugung gewonnen haben.

Bei dieser Gelegenheit sei auf Behauptungen eingegangen, welche in kommunistischen Blättern aufgestellt wurden. Es wird allgemein behauptet, daß das Dresdener Tariffsystem ausschließlich im Interesse der Unternehmer läge. Nun hat der Dresdener Tarif für 12 Verwaltungsklassen (Kreishauptmannschaft Dresden) des MZB mit einigen dreißigttausend Arbeitern Geltung. Neben diesem Tarif ist noch ein zweiter (abgeschlossen mit dem Arbeitgeberverband für die Metallindustrie), dem ungefähr 20.000 Arbeiter unterliegen. Die Vertreter dieser Unternehmergruppe waren etwa zwei Monate an den Verhandlungen beteiligt und haben sich erst bei den letzten Verhandlungen abgesondert. Diese Unternehmergruppe umfaßt über doppelt soviel Betriebe wie jene, womit der Tarif mit dem Prozentssystem abgeschlossen ist. Warum nahmen diese Herren den neuen Tarif nicht an, sondern blieben bei dem alten Verfahren, bei Grundlohn, Zulagen und Feuerungszuschlag? Doch sicherlich nicht, weil sie beim Prozentssystem größeren Vorteil haben. Sicherlich nicht, um der Arbeiterschaft Wohltaten zu erwirken.

Es bedurfte nicht des Hinweis des Kollegen Vorhölder am 24. Juni 1922 an die Dresdener Kollegen, daß dieses System nichts Neues sei. Das ist den Arbeitnehmern bei Einführung der Vorlage bereits im Dezember 1921 gesagt worden.

Das Dresdener System wurde von der Verhandlungskommission, der Tarifkommission und den Mitgliedern des MZB angenommen, weil es gegenüber den bisherigen Verhandlungen und Ergebnissen vorteilhafter war. Wir empfehlen es niemandem. Wer bessere Tarife abschließen kann, soll es tun.

Wie steht es nun mit den Verhandlungen im einzelnen? Vorhölder hat recht, daß um die Standardziffer (er nennt es Verrechnungsschlüssel) die gleichen Kämpfe zu führen sind wie bisher. Auch diese Intransparenz war uns vom ersten Tage an bekannt. Dazu hätte es keiner Erdrückerwürde bedurft. Wir haben aber bei den Tarifverhandlungen und bei den Feuerungszuschlägen für die jüngeren Altersklassen, bei den Ungelernten und Arbeiterinnen bisher so schlecht abgeschnitten, daß die prozentuale, zeitliche Festlegung der Berufsgruppen und Altersklassen zueinander ein nicht zu unterschätzendes Vorzield gegen früher ist. Wo wir früher mit 20 v. H., zweimal mit gar nichts begnügen mußten, haben wir heute einen Dauerzustand für eine bestimmte Zeit. Aus nachfolgenden Gründen wird man es verstehen, daß ich nicht die Erde begehnen werde, hier in aller Öffentlichkeit leben, auch den kleinsten Vorteil herauszufischen. Eine Erde ist es aber auch, eine Sache in Grund und Boden zu verdammen, die man nicht kennt.

Vorhölder hat das Davornde ja auch erkannt. Er hebt es besonders stark hervor in seiner unangenehmen Seite. Der Unterschied, der zwischen der Berufs- und Altersklassen in der Prozenttabelle zeitlich festgelegt ist, steigt sich sprunghaft ins Unerträgliche, sagt Kollege Vorhölder. Ich habe im Februar und März vor Abschluß des Tarifs zwei Tabellen angefertigt und der Tarifkommission vorgelegt, um alles das ausgeführt war, was Vorhölder uns im Juni vorbringt. Alles das ist berücksichtigt worden. Wenn sich die absoluten Gehältern nicht im Gegensatz zu den Prozentziffern in der Differenz bei Erhöhung der Standardziffer erweitern sollten, dann hätte man diesen Tarif ablehnen müssen.

Es ist nun wirklich die Erweiterung der Spanne der Lohnklassen zu einem „untragbar“? Eine ist früher außerordentlich unangenehm und was sie vermeidbar ist, soll alles getan werden, sie zu vermeiden. Es wäre unglücklich von mir, hier alles zu sagen, was sich darüber sagen ließe. Man soll aber Überlegungen beiseite lassen. In Dresden haben wir bis heute die Standardziffer dreimal geändert. Der Unterschied gestaltet sich zwischen einem gelernten und ungelerten Arbeiter über 24 Jahre im Normallohn ohne Zulagen wie folgt:

Zeitraum	Gelernte	Ungelernte	Differenz
März-April	14,65 M.	13,65 M.	1,- M.
April-Mai	18,90	17,65	1,25
Juni	21,75	20,30	1,45

Als Beispiel, wie im MZB die Erhöhung der Gehälter die Unterschiede erweiterten, hier folgendes. Der Unterschied zwischen Bezirksleiter und Büroangestellter (Gehaltsklasse III und V) war 400 M. Sie bestand längere Zeit. Dieser Unterschied hat sich im Juni auf 930 M. erhöht. Auf einen niedrigeren Satz gebracht, ist er von 1 auf 2,32 M. gegangen. Ist das nun auch ein „untragbarer Zustand“?

Wenn Vorhölder fordert, der Schlüssel (Standard) müsse jederzeit geändert werden können, dann ist der ganze Aufbau dieses Systems hinfällig. Man kann darüber geteilter Meinung sein, ob sechs Monate so lange sein. Hier hätten auch lieber eine längere Frist genommen, aber die jederzeitige Änderung macht eine projektuale Festlegung völlig überflüssig, dann bleibt es bei dem bisherigen Verfahren, d. h. um jeden einzelnen Satz in den Alters- und Berufsgruppen handeln, teilweis mit der Möglichkeit (bei uns war es Beschäftigtenliste), an den beschäftigten Stellen am wenigsten zu bekommen. Das Vorhölder hier fordert, ist glatte Unmöglichkeit.

Wenn in den mittelmäßigem Bezirken die Standardziffer 10 v. H. über den Einstufungslohn haben, so bleibt der Dresdener Tarif mehr als 15 v. H. über das gleiche trifft auch für die Lohnarbeiter zu, die Vorhölder angibt. Wenn Dresdener Tarif nicht nur für gelernte Facharbeiter, sondern auch für angelernte Arbeiter. Wenn aber alle diese Facharbeiter ausnahmslos 15 v. H. über den Einstufungslohn erhalten, dann ist die mittelmäßigem Regelung in diesen Betrieben besser als die Dresdener. Ganz klar ist das aber aus der Darstellung Vorhölders nicht ersichtlich.

Ganzgenau ausfallen ist aber das Dresdener System in Bezug auf die Arbeiterinnen. Dieser Satz läßt Vorhölder jetzt drucken. Aber warum denn so aufgebracht? Er soll doch erst einmal seinen Tarif lesen. Denn das gefundene ist, was ihm die Regelung nicht über die Gehälter geben.

In § 5 q heißt es: Die Berechnung der Altersklasse erfolgt nach den Sätzen des § 6 d, Spalte I, entsprechend der Gruppe (Gelernte, Angelernte, Weibliche), bei den Lehrlinginnen zwei Gruppen nach der Altersklasse, zu der die den Mindestausgebildeten Arbeiter gehören. Hierbei wird die Altersklasse der Lehrlinginnen bei normaler Arbeitszeit bestimmt. Diese Bestimmungen § 5 (6 q), wo es heißt: Bei den Altersklassen nach 24 Jahren der gesamten Arbeiter sind die Altersklasse § 6 e und d Spalte I lediglich Richtziffer.

Das daraus ergibt sich folgendes: Für die Gruppe der Gelernten gibt es nur einen Alterspreis, nämlich den, den der Gelernte über 24 Jahre erhält. Das heißt nun „Richtziffer“? Das bedeutet, daß wenn bei der gleichen Arbeit und dem gleichen Alterspreis die über 24 Jahre alten gelernten Arbeiter die Standardziffer erreichen oder übersteigen, ein jüngerer aber nur auf die Richtziffer kommt, dieses keine Verantwortung zur Änderung der Altersklasse gibt. Die beiden unterste diese Zahlen nicht in der Tabelle haben wollen, da sie aber völlig belanglos sind, lag zu einem bestimmten Alterspreis keine Verantwortung vor. Wir haben nach diesem Tarif eine Stufenlohn-, Stufenlohn- aber, noch besser gesagt, für gleiche Leistung verschiedene Entlohnung. Ich habe überall dort, wo neben dem Lohn und Alterspreisen Feuerungszuschläge bezahlt werden. Eine Preisermäßigung darüber kann ich mir nicht erlauben.

Daß bei den angelernten Arbeitern, wie auch bei den Weiblichen, andere Regelungen zulässig sind, gibt Vorhölder zu. Wir haben in Dresden eine ähnliche Regelung wie in dem mittelmäßigem Bezirken Kollektivabkommen. Werden Arbeiterinnen aus § 5 (1) in jüngere Altersklassen gegeben, so wird für diese Klasse der Alterspreis festgesetzt. Arbeiter jüngere Altersklassen an Arbeiter älterer Klassen, so erhalten sie den Alterspreis der älteren Klasse. Arbeiter ältere Altersklassen ausnahmsweise an Arbeiter, welche für jüngere festgesetzt sind, was bei Arbeiterinnen öfters vorkommt, so erhalten sie die Lohn Differenz zwischen ihrem Stundenlohn und dem der Altersklasse zugezahlt. Bei Arbeiterinnen, woran alle Altersklassen beteiligt sind, wird nur ein Alterspreis festgesetzt, und zwar auf der Grundlage der höchsten Altersklasse.

Für die ungelerten männlichen Arbeiter ist keine Altersklasse festgesetzt. Sie werden, wenn sie Arbeit machen, nach den Alterspreisen der Angelernten bezahlt.

Es ließe sich zu der Sache noch manches sagen. Unsere Lohnpolitik, wie sie jetzt betrieben werden muß, ist geradezu furchterlich. Mit ihr die Arbeiter zu befriedigen, ist unmöglich. Man setze mit einem Tarif, welcher die Beteiligten auch nur annähernd befriedigt.

Man hat in jedem Falle abzuwägen, wie man die schier unerschöpfliche Lage der Arbeiterschaft mildern kann. Eine Verbesserung im richtigen Sinne des Wortes ist durch Lohnstarre zu erreichen unmöglich. Nach unserer Auffassung (ich spreche hier nicht im Namen aller Dresdener Mitglieder) wird die getroffene Regelung für die Kollegen besser als die bisherige. Wir sind dadurch, daß wir zwei Tarife nebeneinander laufen haben, in die Lage versetzt, die Unterschiede beobachten zu können. Auch das „verbesserte Dresdener Tariffsystem“ bietet gegen das „unverbesserte“ gar keinen nennenswerten Vorteil. Es würde zu weit führen, auch noch darauf einzugehen. Prüft alles und erkämpft das Beste.

## Vom christlichen Metallarbeiterverband

Ende August dieses Jahres findet in Fulda der 10. Verbandstag des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Schon jetzt veröffentlichten sie in ihrer Verbandszeitung eine Art von Vorbericht, der die Mitglieder über die gelieferte Verbandsarbeit aufklären soll. Der Jahresrückblick beginnt mit der Festlegung der Mitgliederbewegung. Wenn das Jahr 1921 einen Mitgliederstand von 219.423, das sind 2418 gleich 4,5 v. H. mehr als im Vorjahre, aufwies, so wurde dieser Erfolg im Jahre 1921 um ein bedeutendes übertroffen. Die Mitgliederzahl steigerte sich um 15.029 gleich 6,8 v. H. auf 234.452. In dieser Zahl sind über 49.000 Jugendliche enthalten. Dem stehen die Christlichen einer angeblicher Niedergang unseres Verbandes gegenüber, der 31.842 Mitglieder beitragen soll. (Die Angabe ist unrichtig, siehe M.-Z. Nr. 25.) Bei den Höchst-Dunderderten sei gleichfalls ein Rückgang um zweieinhalb Tausend zu verzeichnen. Daraus schließen die Christlichen, daß nach der Revolution eine „Folgebewegung“ stattgefunden habe, die nach Rückkehr der notwendigen Selbstbestimmung die Massen in den Schöb des alleinstehenden Christlichen Metallarbeiterverbandes führt. Bei näherem Zuseher hapert es aber mit diesem Selbstglauben gewaltig.

Einmal ist es bei der Christlichen Selbstlosigkeit, die Mitglieder zu zählen, während bei uns die Mitglieder nach den geleisteten Wochenbeiträgen errechnet werden. Dadurch ist unsere Mitgliederzahl stets höher, als in der Statistik angegeben, da unter den Millionen eine Anzahl Beitragsrückstände immer zu verzeichnen sein wird. Wir lassen keine Papierrollen laufen, bei uns gilt der Mann mit voller Beitragsleistung. Wirtschaftlich schlechte Zeiten, die eine ungenügende Beitragsleistung im Gefolge haben, werden naturgemäß auf die Mitgliederzahl drücken. Das Jahr 1921 zählte in seiner ersten Hälfte nicht gerade zu den wirtschaftlich guten Zeiten. Ein gewisser Mitgliederabgang ist also erklärlich. Die Christen kennen diese Sorgen nicht, sie zählen ihre Mitglieder, unbestimmt um die Beitragsleistung, und belangen dann in wirtschaftlich schlechten Zeiten noch eine Mitgliederzunahme heraus. Bei der Bewertung ihrer Statistiken ist immer Vorsicht am Platze.

Zum andern beruht der gewaltige Mitgliederabgang auf der Schwachheit der christlichen Bewegung. Ein Laubenschlag ist nichts dagegen. Der Bericht weist einen Mitgliederabgang von 80.734 im Jahre 1921 auf. Von dieser Summe sind nur 15.029 als Zunahme geblieben, demnach sind 65.705 Mitglieder wieder verloren gegangen. Ein Mitgliederabgang findet naturgemäß in allen Vereinigungen statt. Diesen Satz, 38 v. H., zu erreichen, blieb den Christlichen vorbehalten. Aller 2/3 Jahre erneuert sich ihre Mitgliedschaft vollständig, wenn sie fortzuführen, sich weiter so rasend zu „entwickeln“. Ein Zustand, der nur dadurch erklärlich wird, daß ein großes Heer von Agitatoren, die von allen möglichen interessierten Stellen besetzt werden, ferner die Kirche und ihre Christlichen eine starke Propaganda für den Christlichen Metallarbeiterverband entfalten. Es gelangt ihnen dadurch, eine große Zahl Mitglieder, zum Teil mit einem sanften Druck für sich zu werben, die dann bei der ersten besten Gelegenheit zum Abgang der Gemeinschaft wieder verschwinden. Es zeugt von nicht allzu viel Vertrauen zu der wirtschaftlichen Interessenvertretung durch den Christlichen Metallarbeiterverband. Die Mitgliederattraktion im Christlichen Metallarbeiterverband ist das Ungelübteste, was jemals eine Organisation aufzuweisen hatte.

Die Jugendbewegung ist bei ihnen verhältnismäßig sehr stark. Hier sprechen sich die liebende, einseitige Mitarbeit der von der Gemeinschaft bejagten Gesellschaft. Jedes fünfte Mitglied ist im christlichen Verband ein Jugendlicher. In unserem Verband kommt auf 8 Mitglieder ein Jugendlicher. Die durch die Geisteslosigkeit in die Organisation gezwungene Jugend erhöht keineswegs die Kampfkraft des christlichen Verbandes.

Der Bericht über die Bewegung zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bringt nichts Besondere. Sie zählen eine Unmenge „friedlicher Bewegungen“ auf, die zur Hälfte mit Erfolg besetzt wurden, während ihre Angriffspunkte nur zum dritten Teil erfolgreich waren und zwei Drittel ohne Erfolg blieben. Daraus schließen sie die vornehmlichste Art der friedlichen Bewegungen. Die Tarifarbeit der Christlichen geht zwangsläufig mit der Entwicklung und ist beschränkt und beschränkt vom Deutschen Metallarbeiter-Verband. Eigene Arbeit der Christen ist, abgesehen von einigen örtlichen Abschlüssen, nicht vorhanden. Bei den Betriebsrätenwahlern ist es ihnen gelungen, einige Vertreter mehr als im Vorjahre durchzubringen. Einen Betriebsratskongress haben sie ebenfalls abgehalten und sich mit Fragen der Änderung des Gesetzes, der Bekämpfung der Kollennot, Bekämpfung von wilden Streiks usw. beschäftigt.

Zum Schluß rufen die Christlichen: „Auf zur Tat!“, zur Tat, die wir so oft bei ihnen vernahmen. In Worten lassen sie es selten fehlen. Gesprochen bleibt aber die Behauptung, die dunkle Zukunft des deutschen Arbeiters finde eine friedliche Lösung durch die innere und äußere Stärkung des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Wir begreifen dies. Soll der deutsche Arbeiter wirklich Recht und Gerechtigkeit werden, dann muß es notwendig sein, daß sich die Reichstagsbewegung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, das Zentrum, auch der deutschen Arbeiter annähert. Es gibt es erleben wir, daß das Zentrum von deutschen Arbeitern das Wort um ein Gewaltiges mit half zu bekommen. Dieser Übertritt wäre selbst einmal den Gedankenoffenen zum besten Beschlusse kommen. Denn wird auch die Herrlichkeit der Christlichen zu Ende sein.

## Der norwegische Eisen- und Metallarbeiter-Verband

Am 31. Mai bis 6. Juni dieses Jahres 17. Landeskongress in Kristiania ab. Der Kongress war sehr fruchtbar. Von einem Richtungsstreit war keine Spur. Nach dem Geschäftsbericht hatte der Verband 1921 eine durchschnittliche Mitgliederzahl von 13.367. Die Arbeitslosigkeit war zu Ende des Jahres sehr hoch; im Januar 1921 einen Höchststand von 3.788,87 Kronen. Im Verband der Eisen- und Metallarbeiter beträgt die Arbeitslosigkeit 35 v. H.

In Norwegen wurde die Arbeitszeit 1918 gesetzlich auf 54 Stunden festgesetzt mit der Ermächtigung der Leistung bis zu 30 Überstunden in vier aufeinanderfolgenden Wochen. Bei der Tarifrevision 1921 wurde die 48-Stundenwoche erreicht und die Überstunden verboten. Nur in ganz bestimmten Ausnahmefällen und nach Zustimmung der Fabrikantenschaft darf überarbeitet geleistet werden. Diese Regelung ist später zum Gesetz erhoben worden. Die Löhne der Facharbeiter liegen in der Reichszeit (1918 bis 1921) von 0,70 auf 2,10 Kronen. Bei einer neuen Tarifrevision dieses Jahres mußte in eine Kürzung der Löhne um 25 Prozent eingewilligt werden, dagegen ist es gelungen, den Anschlag der Unternehmer auf die 48-Stundenwoche abzuwehren.

Eine der wichtigsten Fragen, die der Kongress behandelte, war die Organisationsform. Die Leitung der Landesorganisation (mit dem deutschen MZB vergleichbar) schlägt vor, die Landesorganisation auf örtlichen gemeinsamen Organisationsinstanzen aufzubauen. Diese gemeinsamen örtlichen Organisationsinstanzen sollten dann zwecks Wahrnehmung der beruflichen Interessen in Industriezweigen oder Industriezweigen aufsteigen, also Industrieverbände, Gewerkschaften werden, wie wir sie anstreben. Diesem Plan gegenüber wurde vom Vorstehen des norwegischen Metallarbeiterverbandes verlangt: Billige Zusammenarbeit in der Landesorganisation als höchste beschließende Körperschaft und Entstellung der Lohn- und Tarifpolitik nach der Überzeugung der Industrie, um die Verzweiflung der vereinfachten und trotzdem die beruflichen Interessen der einzelnen Gruppen genügend wahrnehmen zu können. Diese Auffassung fand die Mehrheit des Kongresses. Überwiegend auf dem allgemeinen Kongress der Landesorganisation verhandelt werden.

Die zweite wichtige Frage war: Amsterdam oder Moskau? Die norwegischen Metallarbeiter wollen keines von beiden. Sie betrachten sowohl die Amsterdamer als auch die Moskauer Internationalen als eine politische Organisation, die nur Entschuldigungen und Fundgebungen ohne verpflichtenden Charakter verursachen könne, aus diesem Grunde nicht genüge. Um eine wirklich verhandlungsfähige Gewerkschaftsinternational zu bekommen, müsse diese auf den internationalen Berufsverbänden, wie zum Beispiel dem internationalen Metallarbeiter-Verband, aufgebaut sein und diese nach weiter entwickelt werden. Dem Streik Amsterdamer oder Moskau ständen sie neutral gegenüber. Für sie handle es sich darum, eine wirklich sachliche Internationale zu bekommen, die im Kampfe der Arbeiter gegen das internationale Kapital zu handeln und zu beschließen fähig wäre. In dieser Erklärung stellte der Verbandstag der Metallarbeiter den Antrag auf Aufrück zum Amsterdamer Gewerkschaftsinternationalen auf den nächsten Landeskongress.

Bei der Statutenberatung wurde der wöchentliche Beitrag auf 2,25 Kronen festgelegt, wozu noch eine Extraktsteuer von 1 Krone zur Verteilung der Ausgaben für die außerordentlichen Arbeitslosigkeitskassen kommt. Aber die Frage der Selbsthaltung der Arbeitslosenunterstützung findet eine Urabstimmung statt.

Interessant war auch die Aussprache über die Zusammenfassung der Verbandsleitung. Von kommunistischer Seite wurde gefordert, daß nur Kommunisten in die Leitung der Organisation zu berufen seien. Dem wurde aber selbst von Kommunisten entgegengetreten, daß der Verband auch noch andere geeignete Mitglieder habe, die man von der Mitarbeit nicht ausschließen dürfe. Daraufhin wurde die alte Verbandsleitung mit großer Mehrheit wieder gewählt.

## Schützt eure Ferien!

Wer hat früher einmal von uns Arbeitern daran gedacht, auch mal in den Gemüß von Ferien zu kommen? Wohl kaum jemand. Und doch ist darin eine Wendung eingetreten. Heute stellen wir fest, daß Tausende von Arbeitern alljährlich ihre Ferien erhalten, die sie nach ihrer Art zu verleben pflegen. Als feinerste dieser Ferien tarifflich festgelegt wurde, erinnere ich mich des gewaltigen Widerstandes, der von den Unternehmern dieser Forderung entgegengesetzt wurde. Wir mühten uns damals auf unsere Gewerkschaft und es gelang, die Forderung zu behaupten. Wenn auch nicht jedermann dadurch befriedigt wurde, so steht aber doch fest, daß die Arbeiterschaft auf Grund tariflicher Festlegung bezahlte Ferien erhält.

Es ist schon niemals einer der Ferien genießenden Arbeiter die Frage vorgelegt, wie es kam, daß vom Jahre 1920 ab die Ferien tariflich geregelt und festgelegt wurden? Wohl gibt es einzelne, die sich darüber schon Gedanken gemacht haben, aber im allgemeinen ist diese Frage zu vernachlässigt. Deshalb erscheint es mir doppelt notwendig, sie jetzt einmal anzuschneiden, um die Kollegen zum Nachdenken anzuregen. Wie liegen die Dinge? Die Kollegen in den Betrieben schimpfen auf ihre Gewerkschaften und ihre Führer, wissen aber nicht, was sie den Unternehmern für einen großen Dienst damit erweisen. Die Gewerkschaftsführer werden angefeindet, angeekelt, beschimpft, als seien sie Verbrecher. Wenn das Unternehmertum auf die schimpfen und spaltenlangen Artikeln seiner Presse über die Gewerkschaftsführer herfällt, so sind sie stolz, da es ihnen ein Beweis mehr ist, das Mitglieder für die Arbeiterschaft durchgebracht zu haben. Kommen aber derartige Anfeindungen aus dem eigenen Lager, so ist dieses eine bestimmte Gefahr für die Errungen der Gewerkschaften. Und doch sind es die Gewerkschaftsführer, die ein großes Teil beigetragen haben, daß jeder Arbeiter bezahlte Ferien erhält. In letzter Zeit ist beim Unternehmertum steigender Widerstand gegen die Arbeiterferien zu beobachten und auf der Arbeiterseite — steigende Gleichgültigkeit. Noch schlimmer. Ein Teil der Arbeiterschaft strebt von der Gewerkschaft weg, angeblich der hohen Beiträge wegen. Ja, ihr „Flüchtlinge“, schämt ihr euch denn gar nicht? Die Früchte vom Baume der Gewerkschaften wollt ihr genießen, aber dazu beitragen, daß derselbe Lebensbaum bleibt, bevor drückt ihr euch. Wenn ich an die Ferienfreierdenken denke, die ich zu führen hatte, so möchte ich sagen, daß unsere Ferienfrage nur noch eine Zeitfrage ist. Unsere Kollegen in den Betrieben mögen auf die drohende Gefahr dadurch hingewiesen sein und die Säumigen aufrütteln, damit sie nicht schuldig werden an dem Verlust der Ertragskraft.

Kollegen, kommt nachher nicht und schimpft auf eure Gewerkschaften, sondern schimpft auf diejenigen, welche wirklich diese Gefahr herausbeschworen haben. Wir als Gewerkschaftsangehörte sind bereit, Verbesserungen auch auf diesem Gebiete zu schaffen, sorgt aber ihr, Kollegen, dafür, daß hinter uns die Arbeiterschaft steht. Denn nicht nur einmal im Jahre an die Ferien, sondern bei jeder Gelegenheit. Beschämt die Schmarotzer und erlegt sie mit uns zu wirklichen Kollegen. Tragt mit dazu bei, daß den Gewerkschaften die Mittel, die notwendig sind, zu kämpfen, nicht entzogen werden.

H. Sonnenburg, Suhl.

## Eine Mahnung an reiseflustige Kollegen

Bleisch kommen Facharbeiter in Städte und Gebiete zugereist, wo die Arbeitsmarktlage ungünstig ist. Besonders zahlreich ist die Zuwanderung aus dem südlichen Teile des Reiches nach dem Norden, der sogenannten Passieranten. So kamen auch vor kurzer Zeit einige Schloffer von Kronburg am Hohensee nach Kiel, um zu erfahren, was Arbeit für sie in absehbarer Zeit nicht vorhanden sei. Man rechnete einmal nach, was diesen Kollegen diese zwecklose Reise gekostet hat. Man greift wohl nicht zu hoch, wenn man die Kosten einer solchen Reise auf 800 bis 1000 M veranschlagt. Solches Geld kann zweifellos mühsamer angelegt werden.

Dieses ziel- und planlose Reisen läßt sich aber leicht auf ein Mindestmaß beschränken, wenn folgende Winke beachtet werden:

1. Laßt euch nicht durch Erzählungen irgend welcher Leute, daß da oder dort Arbeit in Fülle und Fülle vorhanden sei, beeinflussen.
  2. Erkundigt euch vor Eintritt der Reise bei eurem zuständigen Arbeitsnachweis genau über die Arbeitsmöglichkeiten in den verschiedenen Städten.
  3. Reist nach erschaltener Auskunft nur in solche Gebiete, wo tatsächlich Arbeit in Fülle und Fülle vorhanden ist.
  4. Sorgt dafür, daß das oben Gesagte unter euren Kollegen genügend bekannt wird.
- Handeln alle Kollegen nach diesen Grundsätzen, dann blieben ihnen Enttäuschungen und Hundertmarktscheine erspart. Rag Gätz, Kiel.

# Der elfte Gewerkschaftskongress

## Dritter Verhandlungstag

Leipart hält sein Schlusswort: Ich hätte gewünscht, die Gegner wären mit Gründen gekommen, die mir mehr Kopfzerbrechen gemacht hätten. Unsere Politik bewegt sich in gerader Linie, die immer wieder von den Kongressen gebilligt worden ist. (Zustimmung.) Die große Masse der Arbeiter stellt sich unter Kampf etwas anderes vor als

alle 24 Stunden einen Generalkrieg, sie will die geistige Aufklärung, um die Köpfe zu revolutionieren. Zur Redaktion der Betriebsräte-Zeitung sage ich, daß wir nicht alles billigen, aber die Betriebsräte-Zeitung ist kein Agitations-, kein Propagandablatt. Es muß praktische Aufgaben lösen. Damit hat sich Dr. Striemer gut abgefunden, wir schüden ihm Dank.

Die Rede Dilmanns habe ich behauert, er hat schlimm, ja schlecht geredet. (Heiterkeit.) Er hat verschwiegen, wie oft wir und wie er mit uns über die zehn Punkte auseinandergesetzt haben. Auch er hat damals nicht den Mut gehabt, zu empfinden, das letzte Kampfmittel anzuwenden. Zum Schluß bespricht Leipart die vorliegenden Entschlüsse, wobei er sich unter Beifall des Kongresses gegen die kommunistischen Wandwörter wendet, die jeden praktischen Blick vermissen lassen. (Beifall.)

Es folgen persönliche Erklärungen. Simon (Münzberg) gibt die Erklärung ab, daß sie für die kommunistische Resolution nicht stimmen, damit solle nicht gesagt sein, daß sie dem Vorstand für alle Beschlässe Entlastung erteilen. Drey (Hannover) betont, daß die Ablehnung des Nichtvertrauensvotums Vertrauen bedeutet. Er beantragt deshalb ausdrücklich, dem Vorstand für seine Gesamttätigkeit das Vertrauen auszusprechen. (Beifall.)

Schumann (KPD) gibt eine lange Erklärung ab, die sich gegen das Vertrauensvotum wendet.

Sittinghaus schließt sich der Erklärung Simons an. Einmütig wird der folgende Antrag angenommen:

Der Kongress macht sich die von den Vorständen des ADGB und der Afa im November 1921 aufgestellten zehn Forderungen zu eigen. In dem Kongress mit Entzweiung konstituiert, daß diese Forderungen bei dem zwischen den Koalitionspartnern unter Einschluß der Deutschen Volkspartei abgeschlossenen Steuerkompromiß keinerlei Berücksichtigung gefunden haben, betont er, daß die aufgestellten zehn Punkte ein realisierbares und keineswegs nur theoretisches Programm darstellen. Eine grundlegende Steuerreform bildet aber die Voraussetzung dafür, daß die Lage der arbeitenden Klasse endlich zu einer erträglicheren gestaltet werden kann.

Der Kongress beschließt daher, den Bundesvorstand zu beauftragen, die Macht der Gewerkschaften in jeder nur möglichen und geeigneten Weise unter Zuhilfenahme aller gewerkschaftlichen Kampfmittel dafür einzusetzen, daß die von ihm selbst aufgestellten Forderungen, insbesondere die Erfassung der Sachwerte, praktisch durchgeführt werden.

Vorheriger Reichel begrüßt die Einmütigkeit, sie würde den weiteren Beschlüssen dienlich sein.

Nachdem Spreesberg (Berlin) den Bericht der 21er-Kommission erstattet hat, werden alle gegen die Tätigkeit des Bundesvorstandes sich richtenden kommunistischen Anträge abgelehnt.

Die Jugend hat eine Resolution eingereicht, die einmütig angenommen wird. Ferner wird eine Entschlüsselung zur Preissteigerung angenommen. Einmütig wird folgender Antrag zur Steuerfrage angenommen:

- Der Bundesvorstand wird beauftragt, umgehend bei der Reichsregierung vorstellig zu werden und zu verlangen:
- 1. Eine Erhöhung der Werbungskosten beim Steuerabzug.
- 2. Eine Herabsetzung des gegenprozentigen Einkommensteuersatzes von 50 000 auf 100 000 M.
- 3. Eine Erhöhung des steuerfreien Einkommens.

Die Entschlüsselung zur Wohnungsfrage und zur Brotversorgung werden einmütig angenommen, die Entschlüsselung zur Freilassung politischer Gefangener

wird angenommen gegen eine starke Widerheit, was Wirtzschke und die Entschlüsselung, die die Freilassung der russischen Sozialrevolutionäre fordert, wird gegen die kommunistischen Stimmen angenommen, was einen brausenden Sturm der Entrüstung im Gefolge hat.

Die übergroße Mehrheit wird dem Bundesvorstand das Vertrauen ausgesprochen.

Ein Nichtvertrauensvotum gegen Dr. Striemer, dem Sekretär der Betriebsräte-Zeitung, wird abgelehnt, doch wird die Redaktion erwünscht, in der Betriebsräte-Zeitung eine andere Note anzuschlagen.

Damit ist Punkt 2 erledigt. Es folgt das Referat zu Punkt 3 Betriebsräte und Gewerkschaften.

Referat von Hürpel (Berlin). Seine Ausführungen bewegen sich in folgendem Gedankengang:

Die Betriebsräte müssen mit den Aufgaben völlig vertraut sein, sonst ist ihre Tätigkeit nutzlos. Das gilt besonders für die Vertreter im Aufsichtsrat, die die Wirtschaft unbedingt kennen müssen, wenn sie das Bilanzgesetz zu unserm Vorteil ausüben wollen. Die Betriebsräte sind verpflichtet, die Zusammenhänge des Arbeitsrechts zu studieren, sich Kenntnisse der Volkswirtschaft anzueignen, ohne diese Voraussetzung müßten wir versagen. Das Betriebsrätegesetz ist nur ein Rahmen. Die Entwicklung wird den Aufgabenkreis automatisch erweitern. Die von vornherein zum Ausdruck kommende Voreingenommenheit gegen die Unternehmer halte ich für gefährlich. Die Gewerkschaften sind die Grundlage der Arbeiterbewegung. Gelingt es den deutschen Arbeitern nicht, ihre Rechte auszunutzen, so wird die Arbeiterbewegung auch im Ausland gescheitert.

Die Nachmittags-sitzung beginnt mit der Aussprache über den Vortrag Hürpels. Adler (Fabrikarbeiter) nennt das Betriebsrätegesetz eine wichtige Waffe, die nur richtig angewendet werden muß. Müller (Eisenbahner) polemisiert gegen Hürpel, der zu wenig Platz für die Arbeiter (Fabrikarbeiter) weist auf die Kämpfe hin, die noch für das Betriebsrätegesetz geführt werden müssen. Becker (Bergarbeiter) zeigt, wie die Unternehmer im Vergleich die Betriebsräte schmähen. Fauth (Müller) verteidigt die Entschlüsselung Hürpels. In seinem Schlusswort prüft Hürpel die Einwendung, insbesondere den Vorwurf der nur theoretischen Einstellung. Dieser Kongress müsse zum Ausdruck bringen, daß Betriebsräte und Gewerkschaften zusammengehören. Dieser Punkt der Tagesordnung findet seinen Schluß in der Annahme der Entschlüsselung Hürpels, die in ihren wesentlichen Sätzen lautet:

Das Betriebsrätegesetz kann als eine wichtige Waffe in der Vertretung der Arbeiterrechte wirken, wenn nur verstanden wird, das Gesetz richtig anzuwenden. Nur die Betriebsräte konnten ihre Aufgabe voll erfüllen, die im engsten Zusammenhang mit den Gewerkschaften an die Lösung ihrer Aufgaben herangetreten sind. Die nach parteipolitischen Grundfragen gewählten Betriebsräte konnten ihre Aufgaben nicht voll erfüllen, weil der enge Zusammenhang mit den Gewerkschaften fehlte. Um diese Abstände zu beseitigen, beschließt der Gewerkschaftskongress:

1. Die Gewerkschaften haben die Wahlen zu den Betriebsräten planmäßig vorzubereiten. Die Aufstellung der Vorschlagslisten erfolgt durch die für die fraglichen Betriebe zuständigen Gewerkschaften, wobei die verschiedenen Berufsgruppen der für Betriebe beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeitnehmer bei der Zusammenfassung des Betriebsrates nach Möglichkeit zu berücksichtigen sind. Sind in dem Betriebe mehrere Gewerkschaften vertreten, so haben sie sich über die Kandidatenaufstellung zu verständigen.
2. Die aufgestellten Kandidaten müssen einer Gewerkschaft des ADGB angehören oder, wenn sie Angestellte sind, bei einer der Afa angeschlossenen Organisation Mitglied sein. Bei der Auswahl der Kandidaten darf nicht die politische Richtung maßgebend sein, sondern es müssen berufliche Tätigkeit, geistige Strebsamkeit und gewerkschaftliche Erfahrung entscheiden.

3. Bei den Wahlen zu den Betriebsräten ist ein selbständiges Vorgehen der Gewerkschaften des ADGB notwendig und eine Verbindung mit den Organisationen der Afa anzustreben. Wahlabkommen mit andern Gewerkschaftsgruppen und Organisationen sind zu vermeiden.

4. Ist für einen Betrieb eine gewerkschaftliche Vorschlagsliste nach diesen Grundregeln aufgestellt, so darf kein Mitglied einer dem ADGB angehörenden Gewerkschaft sich als Kandidat auf eine Gegenliste aufstellen lassen.

## Vierter Verhandlungstag

Die Sitzung beginnt mit dem Vortrag des Professors Genossen Singheimer über:

### Das zukünftige Arbeitsrecht

Er führt etwa aus: Jedes Recht ist gebunden an das geistige und wirtschaftliche Leben. Wir können hier kein Idealbild entwerfen. Wir befinden uns im Übergang. Über allen Arbeitnehmern schwebt ihr Berufsschicksal, das sie eint, das die Einheit des Arbeitsrechts verlangt. Sie erfordert die planmäßige Zusammenfassung aller Zweige des heute zersplitterten, unübersichtlichen und unverbundenen Rechtsstoffes für alle Arbeitnehmer in allen gemeinsamen Beziehungen, sowie die Errichtung von einheitlichen, dem Arbeitsmenschen besonders dienenden Arbeitsbehörden, die im demokratischen Aufbau alle Funktionen in sich vereinigen.

Als dringender Schritt der Vereinheitlichung ist nachdrücklich die Errichtung allgemeiner Arbeitsgerichte für alle Arbeitnehmer und für alle Arbeitsverhältnisse im weitesten Sinne zu fordern, und zwar, solange die einheitliche Arbeitsbehörde nicht besteht, als selbständige staatliche Behörde, deren Überleitung in die einheitliche Arbeitsbehörde vorzuziehen ist und jederzeit möglich sein muß. Die bewogende Kraft für die Anwendung und Durchführung des Arbeitsrechts ist nicht in erster Linie das staatliche Recht und die staatliche Behörde, sondern die soziale Selbstgesetzgebung und Selbstverwaltung organisierter Wirtschaftsgruppen. Aufgabe des Staates ist, Freiheit und Wirksamkeit dieser Kraft zu erhöhen, insbesondere auch zur Anpassung zwingender allgemeiner Vorschriften (z. B. über die Arbeitszeitregelung) an wechselnde und besondere Verhältnisse im Rahmen bestimmter Voraussetzungen zu berufen. Darum bedarf es eines positiven Koalitionsrechts, das die Gewerkschaft als soziale Organ anerkennt, demgegenüber die Erlangung ihrer Rechtsfähigkeit erleichtert, eine unbeschränkte vermögensrechtliche Haftung ausschließt, dafür eine tätige Haftung für die Erhaltung ihrer Produktionsmittel an Stelle staatlicher Maßnahmen (technische Hilfe) anstrebt. Weiter bedarf es eines das ganze Tarifwesen regelnden Arbeitstarifgesetzes, das als Träger des Tarifrechts nur freie, wirkliche, unabhängige Berufsorganisationen anerkennt, die Unabhängigkeit der Tarifnormen für alle Betriebsangehörige, nicht nur die organisierten, durchführt, die allgemeine Verbindlichkeitserklärung bescheinigt, erweitert und besonderen Zentralbehörden überträgt. Zum dritten ist nötig eine Neuordnung der Betriebsvereinbarung durch Festlegung von weiteren Pflichten des Arbeitgebers zu ihrer Eingehung.

Das zukünftige Arbeitsrecht muß von neuem Streben der Arbeiter erfüllt sein. Dieses Streben ist über Lohn, Schutz und Versicherung hinaus auf ein neues Interesse an der Arbeit durch Teilnahme an der Beschäftigungsgewalt

über die Arbeitsmittel und das Arbeitsprodukt gerichtet. Daher ist zu fordern: Die Sicherung der Arbeitsstelle muß über den bisherigen Entlassungsschutz des § 24 BGB hinausgehen, indem er auf alle Arbeitnehmer zu übertragen und auch auf befristete Verträge, die ohne Kündigung endigen, ausgedehnt ist. Das Recht der Mitbestimmung bei wirtschaftlichen Fragen ist zu fördern durch Ausbau der wirtschaftlichen Rechte der Betriebsvertretungen und Einführung eines wirksamen Schutzes durch gleichberechtigte Beteiligung der Arbeitnehmer an allen betriebswirtschaftlichen Entscheidungen.

Im weiteren verbreitet sich Genosse Singheimer eingehend über das Verantwortlichkeitsgefühl der Gewerkschaften, das durch das neue Arbeitsrecht gewaltig gefördert werde. Das Koalitionsrecht müsse geschützt werden, aber dadurch erhöhten sich der Volksgemeinschaft gegenüber auch die Pflichten, wenn der Arbeiter Mitträger der Wirtschaft sein wolle. Wir wollen geistig tätig werden, ein wirtschaftliches Wirperrecht zu übernehmen. Die alten Arbeitsmotive werden ab, es gibt keine Sklaverei mehr, es gibt nur wirtschaftliches Verantwortlichkeitsgefühl. Die Produktivität steigert man am besten durch Stärkung des Arbeitsinteresses, durch Einbild in den Wirtschaftsprozess. Wir leben in der Gefahr, die politische Monarchie abgelehnt zu haben, um

### die wirtschaftliche Monarchie

zu bekommen. Das ist eine große Gefahr. Wir brauchen den Staatsgedanken im Kampfe gegen diese aufsteigende Monarchie, deshalb brauchen wir auch die Beamten, die gut bezahlten Beamten. Wir brauchen auch Arbeitersyndikate, die im Kampf gegen den Unternehmer ihren Mann stellen. Deshalb: Ehre den geistigen Arbeiter. Erobern wir uns die wirtschaftlichen Burgen, aber sichern wir uns auch die Kräfte, sie dann für uns einzurichten. (Stürmischer Beifall.)

Es entspinnt sich eine Aussprache, die aber den großen Gedanken Singheimers keinen neuen hinzufigt. Sehr wirksam sprach Umdreit vom „Korrespondenzblatt“. Er wünscht eine einheitliche Kundgebung. Nachdem die Aussprache geschlossen, hielt Singheimer ein prächtiges Schlusswort, in dem er auf die große Tragik der Revolution einging, die weltgeschichtlichen Aufgaben schilderte, die wir zu erfüllen haben.

Die zu Beginn der Nachmittags-sitzung vorgenommene Abstimmung ergibt nach Ablehnung einiger Änderungsanträge die fast einmütige Annahme der vom Bundesvorstand und -ausführer eingebrachten Entschlüsselung, die Singheimers Darlegungen zusammengefaßt enthält. Nachdem noch in einer Entschlüsselung der Textilarbeiter für ihren drohenden Kampf die Sympathie ausgesprochen, kommt Bissels Vortrag über

### die Arbeitsgemeinschaften

an die Reihe, wozu Simon (Schuhmacher) als Mitreferent bestellt ist. Bissel zeigt zunächst die verfassungsmäßige Grundlage der Arbeitsgemeinschaften. Was wir jetzt schaffen, ist die erste Etappe auf dem Wege zum Sozialismus. Was wir brauchen, sei, die Fesseln der Abhängigkeit der Arbeitnehmer abzustreifen, ihnen das Gefühl zu nehmen, daß sie nicht nur für den Unternehmerr Gewinn arbeiten. Die Gründe gegen die Arbeitsgemeinschaften, führt Bissel weiter aus, sind die gleichen, wie vor 25 Jahren gegen die Tarifgemeinschaften. (Sehr wahr!) Wer möchte heute noch diese Gründe gelten lassen? Solange die Kommunisten nicht. Wir müssen den Mut haben, an der Entwicklung mitzuarbeiten. Die Arbeitsgemeinschaften können viel für die Wirtschaft wirken. Dadurch werden keine Klassenkampfbedeutungen gegeben, im Gegenteil, es wird da Auge in Auge mit den Unternehmern gerungen. Nur wenn wir technische und wirtschaftliche Führer haben, können wir den Kampf ausschlaggebend führen. Wir müssen mit den Unternehmern geistig ringen, das ist besser, allerdings auch schwerer, als auf der Straße: Nimmer mit dem Kapitalismus! (Schreie, Zustimmung.) Bissel schildert den gegenwärtigen und den Zustand, den wir in einer Krise zu erwarten haben. Aus der Krise werden wir nur gemeinsam mit den Unternehmern und der Regierung einen Weg finden. Kummer schilbert der Redner die Einrichtung von Bezirkswirtschaftsräten, den Arbeitskammern, die jetzt von den Unternehmern streng gemacht werden, weil sie sich nicht in ihre Angelegenheiten hineinsetzen lassen wollen. Wir müssen in alle Richtungen eindringen, die die Unternehmer haben. (Lebhafter Beifall.)

Simon, der Mitreferent, tritt Bissel entschieden entgegen. Solange der Kapitalismus herrsche, werde er bitterer. Die Bezirkswirtschaftsräte sollen nach Bissel die logische Folge der Arbeitsgemeinschaften sein. Dagegen wenden wir uns. Mit ihnen wollen die Unternehmer nur ihre Erfolge, ihre Existenz sichern. Simon geht auf

die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften näher ein, die er als schädigend für die Arbeiterchaft bezeichnet. Besonders aber wendet er sich unter dem Beifall eines Teiles des Kongresses gegen die Bisselsche Behauptung, die Arbeitsgemeinschaften seien Vorstufen zum Sozialismus. Die partiitische Zusammenfassung in den Wirtschaftskommissionen selbst unter dieser Ideologie, die den Glauben weckt, es könne doch eine Interessensharmonie geben. Das müsse zum Schaden der sozialistischen Arbeiterchaft ausschlagen. Mit reichem Material legt Simon dar, wozu die Arbeit in den Arbeitsgemeinschaften führe. Er ersucht am Schluß unter Beifall, die Entschlüsselung Bissels abzulehnen.

## Fünfter Verhandlungstag

Der Kongress tritt in die Aussprache über die Vorträge Bissels und Simons über die Arbeitsgemeinschaften ein. Yffland (Metallarbeiter) wendet sich scharf gegen die Arbeitsgemeinschaften. Die technische Notwendigkeit sei das Produkt davon. Dilmann (Metallarbeiter) sagt: Wir müssen natürlich wirtschaftliche Fragen behandeln, aber nicht im Geiste der Arbeitsgemeinschaften. Diese lehnen wir ab. Was ist denn bisher damit erreicht worden? Man kann Tarifgemeinschaften nicht mit Arbeitsgemeinschaften in eine Linie stellen. Wo es sich um die Interessen der Arbeitnehmer handelt, verlagert die Arbeitsgemeinschaft. Der Redner erinnert an die Brotpreissfrage und anderes. Sollen wir den Streit fortsetzen? Laßt ab von der Arbeitsgemeinschaft, sie ist nicht mit den gewerkschaftlichen Interessen vereinbar. Biska (Metallarbeiter) unterstützt Dilmanns Rufe gegen die Arbeitsgemeinschaften durch Beispiele aus der Praxis des Reichslohens und des Wirtschaftsrates. Den Weg, den Bissel gezeichnet, dürfen die Gewerkschaften nicht gehen. — Es sprechen noch mehrere Redner gegen die Bisselschen Thesen. Drons (Fabrikarbeiter) sagt, daß hier manche gegen die Arbeitsgemeinschaften sprechen, die sie gar nicht kennen. Die vielen Vorwürfe, besonders die von Biska, weist Drons ausführlich zurück. Leicht wurde die Preispolitik von den Arbeitsgemeinschaften nicht aufgeföhrt. Gütten alle Organisationen mitgearbeitet, wären wir weiter gekommen.

Nach den Schlussworten der beiden Referenten wird namentlich über den

### Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft

abgestimmt. 346 Vertreter mit 3582 429 Mitgliedern stimmen für den Austritt, 325 Vertreter mit 3203 238 Mitgliedern für das Verbleiben in der Arbeitsgemeinschaft. Sonach ist die Arbeitsgemeinschaft nur mit einer verhältnismäßig schwachen Mitgliederzahl anerkannt. Bundesvorstand und -ausführer nehmen sofort zu der sich aus dem Stimmresultat ergebenden Lage Stellung. Beide legen später eine Erklärung vor, worin grundsätzlich zur Politik des Vorstandes Stellung genommen ist. Hierzu kamen dann noch Erklärungen der Vertreter der Transportarbeiter und des mehrheitssozialistischen Teils der Metallarbeitervertretung.

Simon (Schuhmacher) verbreitet sich über die Erklärung des Bundesvorstandes. Er könne nicht geben, daß die Bundesleitung ihr Verhältnis zur Zentralarbeitsgemeinschaft fortsetze. Das könne er nicht ertragen, besonders jetzt nicht. Leipart (Vorstand) macht eindringlich den Kongress, eine Politik nicht aufzugeben, die wir noch brauchen im Interesse der Wirtschaft. Wir können vorläufig keine andere Politik machen, können auch nach außen hin nicht mit einer so schwachen Mehrheit auftreten. Daraus ergeben sich die Schwierigkeiten. Er und der Vorstand würden sich aber mit den abgegebenen Erklärungen zufrieden geben. Dilmann (Metallarbeiter) betont, daß die Ansicht der Mehrheit respektiert werden müsse. Der Bundesvorstand habe das einzufassen. Sonach wird die Entschlüsselung Bissels über die Arbeitsgemeinschaften mit starker Mehrheit angenommen. Ihre wesentlichen Sätze lauten:

Der Kongress fordert unter Aufrechterhaltung des Beschlusses des Gewerkschaftskongresses von Nürnberg die partiitische Teilnahme der Arbeiterchaft in allen Organen der Wirtschaft, auch jener, die heute noch der Unternehmerschaft allein vorbehalten sind.

Im Klassenkampf errungene Positionen freilich preiszugeben, wäre vom Standpunkte des Proletariats aus um so weniger zu verantworten, als sich von innen heraus die Umwälzung der Wirtschaft vollzieht. Wo sich eine Möglichkeit der Interessensvertretung der Arbeiterchaft bietet, muß sie ausgenutzt werden. . . .

Die größte Stärkung der proletarischen Macht liegt in dem geistigen Sineinwachen der Arbeitnehmerchaft in das Betreiben der Wirtschaft. Erst wenn die Arbeiter in allen Fragen der Wirtschaft mit voller Sachkenntnis sich mit den Unternehmern auseinandersetzen und auch auf diese Art den Klassenkampf erfolgreich zu führen vermögen, werden sie befähigt sein, die als Ziel erzielte Wirtschaftsordnung aufzubauen und die Wirtschaft zu leiten. Alle Möglichkeiten des Sineinwachens in die Wirtschaftsleitung hat die Arbeitnehmerchaft auszunutzen. . . .

Auf dem Boden der noch bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung wird das Proletariat zunächst nur zusammen mit dem Unternehmertum und mit Vertretung der ökonomischen Sachkunde derselben diejenigen Formen der Gütererzeugung und Güterverteilung zu errichten versuchen müssen, die es im Grade des Wachstums seiner politischen Macht und seiner in praktischer Mitarbeit erworbenen wirtschaftlichen und technischen Schulung Stück für Stück aus der kapitalistischen Privatwirtschaft in die sozialistische Gemeinwirtschaft überführen wird.

Der Kongress tritt nun in die Beratung des Punktes Organisationsformen und Methoden der Gewerkschaftsbewegung ein.

Tarnow (Holzarbeiter) hält den einleitenden Vortrag. Seine Auffassung deckt sich mit den gedruckt vorliegenden Leitlinien (deren Wiederholung wir uns hier versagen müssen, da sie nicht weniger als eine Spalte beanspruchen). Tarnow geht auf die Entwicklung der Organisationsformen ein. Bissel „Parolen“ habe man nicht schon ausgegeben, neue Wege gewiesen, aber die Gewerkschaften seien geblieben, was sie waren. Industriebereitschaft sind keine Revolutionserzengnisse. Die Forderung nach Industriebereitschaft ist schon früher aufgestellt worden. Ihre Formulierung ist nicht klar. Man will damit die Grenzteiligkeiten aus der Welt schaffen. Ich glaube nicht, daß das möglich ist. Tarnow zeigt die Unklarheit auf, die in der Formulierung der Grundlage des Industriebereitschaft besteht. Soll als seine Grundlage der Rohstoff, das Produkt oder der Betrieb gelten? Ganz abgesehen davon sind auch in Unbetracht der widersprechenden Interessen verschiedener Berufe die Grenzteiligkeiten nicht durch Industriebereitschaft zu verhindern. Selbst bei diesen ist ein bleibendes Berufsverhältnis nicht denkbar, wird der Wechsel von Beruf zu Beruf weiterbestehen. Es ist sehr fraglich, ob mit der Zusammenfassung in Industriebereitschaft unsere Kraft wächst. Nicht allein die Zahl ist maßgebend, sondern auch der Verhältnisgrad der Organisierten. Bei einer andern Organisationsgrundlage wird auch die Lohnfrage nicht besser gelöst werden. Der Qualitätsarbeiter wird immer besser bezahlt werden müssen. Alles, was ist, hat sich historisch entwickelt und die Verbände sind sehr lebendig dabei geblieben. Nicht organisatorischer Zwang soll zum Zusammenschluß führen, sondern der Zwang der Lebensgründe. (Stürmischer Beifall.)

Anstelle der Nachmittags-sitzung, die wegen der Kundgebung gegen die Lebensmittelsteuerung ausfällt, wird eine Abend-sitzung anberaumt, die mit dem Korreferat Dilmanns (Metallarbeiter) beginnt. Er stellt eingangs fest, daß die handwerklichen Betriebe nach dem Krieg stark abgenommen haben, während sich die Zahl der Gewerkschaften vermehrt. Der wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber haben die Gewerkschaften verstanden, eine Zusammenfassung ihrer Kräfte vorzunehmen. Bei den Tarifverhandlungen kommen oft sechs, acht Gewerkschaften in Betracht, so daß wir uns bei den Unternehmern lächerlich machen. Manchen Organisationen kosten solche Verhandlungen mehr, als sie an Beiträgen von den in Frage kommenden Mitgliedern einnehmen. Bei einer Reihe von Verbänden ist der Beruf in den Hintergrund getreten. Eine Klasse ungleicher Arbeiter erlegt die

Die Berufspflege braucht auch in den Industrieverbänden nicht vernachlässigt zu werden, wie Redner an Beispielen im Metallgewerbe zeigt. Auch gewerkschaftliche...

Solidarität kann in großen Verbänden besser gelbt werden. Die ungesunde Lohnpolitik, die nur gelehrte Arbeiter berückichtigt und angelehnte Arbeiter fast vernachlässigt, muß vermieden werden. Der Industrieverband, der leistungsfähiger ist als der Berufsverband, kann den Berufsverband...

In der sehr lebhaften Aussprache wird von den Beisitzern der Berufsorganisationen darauf hingewiesen, daß nur die Interessen des Berufs und die Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung am besten erfüllt werden können. Besonders Schönfelder (Zimmerer), Liebe (Maschinen) und Frey (Fabrikarbeiter) betonen, daß der Kongreß den Willen der anerkennenden Verbände achten müsse. Diese Redner beschränken einen Zwang, den sie ablehnen. Sie empfehlen die Beisitzer Larnow, während von anderen Rednern die Beisitzer Dismann unterstützt werden.

Letzter Verhandlungstag.

In ihrem Schlußwort begründen die beiden Hauptredner für die Organisationsform noch einmal ihren Standpunkt und behandeln die in der Aussprache gemachten Einwendungen. Über die Entschließung Dismanns wird namentlich abgestimmt. Sie wird von 475 Vertretern mit 4864 125 Stimmen bejaht, von 168 mit 1925 972 Mitgliedern verneint. Sonach hat sich der Kongreß mit gewaltiger Mehrheit für den Industrieverband entschieden. Der Bundesvorstand ist, wie es in der angenommenen Entschließung heißt, beauftragt, in kürzester Frist eine Vorlage auszuarbeiten, die einen organischen Aufbau von Industrieverbänden, deren Abgrenzung usw. vorzulegt. Diese Vorlage ist zunächst den beteiligten Gewerkschaften zur weiteren Beratung zu überweisen.

Zu einer ausgedehnten Aussprache kommt es nun über die vom Bundesvorstand vorgelegte...

Nichtstun für die Fälligkeit von Lohnbewegungen, die allgemeine Regeln für Lohnbewegungen in Form bringen. Besonders die kommunistischen Redner wenden sich gegen die Vorschläge, die sie als gegen sich gerichtet betrachten. Während der Aussprache teilt Páplow mit, daß soeben in Berlin der Angewandter Ratheaus ernannt...

worden ist. (Umfellige Applaus und lebhaftige Erregung.) Páplow spricht unter lebhafter Zustimmung seine Entzückung aus und fordert schnellste Einnahme dieses Menschens. Dismann und Walcher erklären, die Arbeiter möchten daraus die Konsequenzen ziehen.

Unter dem Eindruck der Berliner Meldung wird der Abschluß der Aussprache gewünscht und beschloffen. Vom Bergarbeiter-Verband wird durch Gusemann eine Erklärung abgegeben, daß sie Abänderung der für sie in Betracht kommenden Bestimmungen der Richtlinien für Lohnbewegungen verlangen und im übrigen nur unter Vorbehalt dafür stimmen können. Das gleiche erklären Münster und Dismann für ihre Organisationen.

Larnow erklärt, daß sie sich von der Stimme erheben, Páplow schließt sich dem an, da sie unter diesen Umständen kein Interesse daran haben. Bundesvorsitzender Leipart erklärt für den Bundesvorstand, er sei zu den Richtlinien gezwungen worden, um hundertfachen Durcheinander bei Streiks und Streikunterstützungen zu regeln. Er verleihe nicht, wie man heute einen solchen Standpunkt gerade vom Metallarbeiter-Verband einnehmen würde, der auch auf eine Regelung drang. Was in der Vorlage steht, ist das, was in den Gewerkschaften längst gelte. Rebut der Kongreß ab, dann hat der Bundesvorstand kein Recht, noch etwas in dieser Hinsicht zu tun.

Simon (Schuhmacher) stellt den Antrag, die Vorlage an den Vorstand und Ausschüsse zurückzugeben, was angenommen wird. — Im weiteren wird ein Antrag gegen die technische Richtlinie angenommen.

In Beginn der Nachmittagsitzung wurde einstimmig und unter lautem Beifall die folgende...

Erklärung gegen den Menschens Ratheaus angenommen:

Der Kongreß erblickt in diesem Moment einen neuen planmäßigen Angriff auf den Bestand der Republik, der der Vorherrschaft seine Spitze bis zur letzten Stunde gewidmet hat. Der Kongreß spricht nicht nur seine Entzückung über diese Gewalttat aus, sondern fordert von der Reichsregierung nunmehr wirklich denkwürdige Maßnahmen gegen die mit solchen verwerflichen Mitteln arbeitenden Feinde der Republik. Weil der Kampf der Monarchisten und Reaktionäre zugleich ein Kampf gegen die Errungenschaften der Arbeiterklasse, ein Kampf gegen die gesamte Entwicklung ist, muß der Kongreß die gesamte Arbeiterklasse auf ihre Selbstverteidigung im politischen Meinungsstreit aufmerksam und einmütig alle Kräfte zur Wiederherstellung der Republik zusammenrufen. Der Kongreß empfiehlt der gesamten Arbeiterklasse, auch ihren einmütigen Willen einmündig zu bekunden durch eine gemeinsame Arbeitseinstellung am kommenden Dienstagmorgen und Veranlassung möglichst öffentlicher Kundgebungen an diesem Nachmittage. Der Kongreß beauftragt weiter den Bundesvorstand, gemeinsam mit den sozialistischen Parteien wirksame Maßnahmen zu ergreifen, deren Ziel sein muß: die Sicherung der Republik und der Rechte der Arbeiter gegen jeden reaktionären Angriff durch Einberufung der Regierungsgesellen und öffentlichen Arbeiter, einschließlich der Arbeiterinnen, von allen Elementen, die sich nicht ausschließlich auf den Boden der republikanischen Verfassung stellen. Der Kongreß erwartet von allen Mitgliedern der Gewerkschaften den geschlossenen Willen, auch mit ihrem Leben für die Verteidigung der Grundrechte des Volkes und der Republik einzustehen.

Sobald wird beschlossen, den Berichtsjahresbericht an den Bund auf 30 S. für das Mitglied festzusetzen. Die Vertretung im Bundesauswahlgang wird geändert. Die über 500 000 Mitglieder umfassenden Verbände bekommen in Zukunft zwei Vertreter. Weitergehende Anträge werden abgelehnt. Der Gewerkschaftsausschuß ist auch in Zukunft nur aus drei Mitgliedern zu bestehen. Die Zahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongreß wird geändert. Für den 1. bis zu 10 000 Mitglieder ein Vertreter, auf jedes weitere 15 000 ein weiterer Delegierter zu wählen. Daß die Vertreter in Urwahl zu wählen seien, wird abgelehnt. Neu wird die Schaffung von Regionalkongressen mit bestimmten Aufgaben beschlossen. Eine lange Reihe Anträge wird dem Bundesvorstand zur Entscheidung überlassen. Leipart verlangt und verspricht, daß sich die Gewerkschaften nicht nachlässiger der Willen und Waise auseinander werden.

Der Bundesvorstand wurde mit großer Mehrheit wieder gewählt. Unter der 622 Stimmenzahl befinden sich 142 Weibliche, so daß die Zusammensetzung mit 490 bis 490 Stimmen erfolgt ist.

Dann war der Kongreß am Ende seiner Tagung angelangt. Der Hauptredner Páplow hält eine sehr eindringliche Schlußrede. Nach einem herzlichen Hoch auf die deutsche und die internationale Gewerkschaftsbewegung geht der erste heilige Gewerkschaftskongreß auseinander.

Nicht nur fort setzt du dich pflegen, sondern hinaus! Galt heute die der Gärten der Ehe. So habe ich den Willen zu finden, das Eine zu schaffen, das mehr ist als die, die es haben. Heute.

Wenn man sich nur einbildet, heute, die Ehe in weiteren Seiten haben. Polarisieren, so heute man schon wie ein König leben! So aber findet man sich. Heute.

Stüpfung eines Verleumders

Aus Karlsruhe wird uns geschrieben: Die rote Fahne, das kommunistische Blatt Karlsruhes, brachte ausgangs April einen Aufsatz mit der Überschrift: Wer ist Gustav Schulenburg? Und der Aufsatz beantwortet diese Frage mit: 'Verbandsverleumder', 'Arbeitsgemeinschaft', 'der Verächteste bei den Unternehmern', 'der Begehrt bei den Arbeitern', 'der, wenn der gigantische Kampf der 200 000 süddeutschen Arbeiter zusammenbricht, die alleinige Schuld trägt' und mit noch mehr Gemeinheiten gleiches Kalibers. Die Ortsverwaltung Karlsruhe faßte einstimmig den Beschluß, Privatklage gegen die rote Fahne zu erheben, um dem Verleumder Gelegenheit zu geben, den Beweis für seine Behauptungen zu erbringen.

Vor dem Schöffengericht Karlsruhe stand nun als Angeklagter ein gewisser V. C., der aus Hilfsweise mal ein paar Wochen als Verantwortlicher zeichnen durfte. Arnsfelder ist uns noch ein Angeklagter vor Gericht erschienen. Der kommunistische Verantwortliche machte auch nicht den leisesten Versuch, den Beweis für seine Behauptungen zu erbringen. Und das Ergebnis des Prozesses für den kommunistischen Gentleman? Übernahme sämtlicher Gerichtskosten, dazu 600 M. Rechtsanwaltskosten und Zurücknahme der Verleumdungen.

Die Wamage war zu groß, als daß sie die rote Fahne hätte verschmerzen können. In der Nummer vom 6. Juni fucht dieses Blatt, das sich jetzt Arbeiter-Zeitung nennt, die Ehre seines Schützlings zu retten. Zu diesem Behufe faßt es in seinem Verhandlungsbericht 'vom Doppeltinn und feilen Hängen, von einem milden Richter und ähnlichem Zeug. Zum Schluß übernimmt den kommunistischen Aufsatzschreiber die Wort. Er behauptet, daß neun Zehntel der Arbeiterklasse gesunde Gewerkschaftspolitik treibe und die Amtsdamer Internationalen treu bleibe. Der Buntausbruch ist verständlich. Die Karlsruher Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes sind eben nicht die Idioten oder Phantasten, wie der Artikel sie gerne haben möchte, sondern Gewerkschafter, die mit den Füßen auf dem Boden stehen und so wohl auch weiterhin bleiben werden.

Eingegangene Schriften

Begleitet durch die gemeinverständliche volkswirtschaftliche Literatur. Zum Gebrauch an Volkshochschulen und anderen Volkshochschul-Anstalten. (Sitzbücher für Volkshochschulen. Heft 6.) Von Gertrud Gernies. Verlag Friedrich Andreas Perthes, A.G., Gotha Preis 6 M. Aufführung bietet dieses Buch über die brennenden Gegenwartsfragen des Wirtschaftslebens an Hand kurzer, selbstverständlich durch streng unparteiischer, lediglich vom Standpunkte der Wissenschaft aus gegebener Beurteilungen aller Arbeiten von Wert aus der kaum noch übersehbarer Literatur zur Volkswirtschaft und Wirtschaftspolitik, besonders auch zur Sozialisierungsfrage — in überaus geschickter und klarer Anordnung nach Schlagworten und mit genauen, die eingehendere Beschäftigung mit einem gewissen Gegenstand ermöglichenden bibliographischen Angaben.

Mitteilungen des Vorstandes

Mit Sonntag den 9. Juli ist der 28. Wochenbeitrag für die Zeit vom 9. bis 15. Juli 1922 fällig.

Sonntag 2. Juli (27. Beitragswoche) ab getragen die Grundbeiträge:

- Klasse I 20,- für über 21 Jahre alte männliche Mitglieder.
Klasse II 16,- für männliche Mitglieder von 18-21 Jahren.
Klasse III 11,- für über 19 Jahre alte weibliche Mitglieder.
Klasse IV 8,- für weibliche Mitglieder von 16-19 Jahren und jugendliche männliche Mitglieder von 16 bis 18 Jahren.
Klasse V 3,- für Lehrlinge und jugendliche männliche und weibliche Mitglieder unter 16 Jahren.
Klasse VI 0,80 für invalide Mitglieder; dieser Klasse können auch die Lehrlinge beitreten; die gegen Lohn und Logis beschäftigt sind oder deren Stundenlohn nicht über 50 % beträgt.

Die Gebühren für Ersatzbücher betragen ab 1. Juli 1922: für jedes Ersatzmitgliedbuch 25 M., jede Ersatzmitgliedkarte 15 M.

Bei Bestellung von Ersatzbüchern und -Karten sind die üblichen Bestellformulare zu benutzen. Der Betrag ist in Kassenscheinen beizufügen. Bankmarken, insbesondere solche von Bayern, Oberschlesien und vom Saargebiet, sowie fälschliche Kassenscheine können nicht in Zahlung genommen werden.

Die Erhebung von Ersatzbeiträgen wird nach § 6 Abs. 7 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Table with columns: Verwaltung, I, II, III, IV, V, Beginn der Beitrags-erhebung. Lists various administrative regions and their respective contribution amounts.

Die Nichtbezahlung dieser Ersatzbeiträge hat Entziehung parteiartlicher Rechte zur Folge.

Aufforderung zur Rechtfertigung: Die nachfolgend genannten Mitglieder werden nach § 23 Abs. 3 des Statuts aufgefordert, sich gegen eroberte Mitgliedschaften zu rechtfertigen.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Wittenberg: Der Schlosser Friedrich Götter, geb. am 18. Januar 1891 zu Wittenberg, Mitgliedsbuch Nr. 4737074, wegen Unterschlagung.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Wittenberg: Der Schlosser Gustav Bienthal, geb. am 2. März 1898 zu Wittenberg, Mitgliedsbuch Nr. 4742908, wegen Unterschlagung.

Wieder aufgenommen wird: Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin: Der Werkzeugmacher Otto Dooft, geb. am 29. November 1887 zu Berlin. (98. 20.)

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts: Auf Antrag der Verwaltungsstelle Celle: Der Schlosser Hermann Rathjad, geb. am 28. Januar 1900 zu Hohenstedt, Mitgliedsbuch Nr. 838688, wegen Fälschung seines Mitgliedsbuches, Diebstahl und Beschuldigung. Auf Antrag der Verwaltungsstelle Götting: Der Elektromonteur Rudolf Adam, geb. am 31. März 1901 zu Dresden, Mitgliedsbuch Nr. 4108688, wegen Streikbruch. Auf Antrag der Verwaltungsstelle Ulm a. D.: Der Goldschmied Karl Fechter, geb. am 10. November 1901 zu Pforzheim, Mitgliedsbuch Nr. 4724817, wegen Unterschlagung von Beitragsmarken.

Mit kollegialem Gruß Der Vorstand

Zur Beachtung! • Zugang ist fernzubalten:

- von Feilenarbeitern und Schleifern nach München (Mobl & Co. St.; nach Stuttgart (Friedrich Kline) M.; von Formern und Gießereiarbeitern nach Metternich bei Koblenz (Helmholtz Metternich) M.; von Gold- und Silberarbeitern nach dem ganzen Gebiet der Schweiz; von Feinmechanikern nach Aachen (Fa. Wichterich und Aachener Maschinenbau) St.; nach Udenscheid M.; von Klempnern nach Selters St.; nach Schwerin St.; von Metallarbeitern aller Branchen nach Bremen M.; nach Chemnitz (Swoboda & Co., Metallschrauben, Werkzeugmaschinenfabrik und Fassonberei) M.; nach Danzig M.; nach Finnland; nach Kreuznach (Seih-Werke) M.; nach Luxemburg M.; nach Montabaur (Westerwälder Gießerei und Maschinenfabrik) M.; nach Neustadt a. Hardt (H. Frank, Autoreparaturwerkstätte) M.; nach Ostpreußen (alle Orte des Bezirks Königsberg) St.; nach Remscheid v. St.; nach Rumänien M.; von Walzwerkarbeitern nach Rombach i. Roth. St.

L = Lohnbewegung; D = Differenzen; v. St. = Streik in Sicht; St. = Streik; M. = Maßregelung; M. = Mißstände; A. = Ausperrung. Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen und Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Verbands-Anzeigen

Angestellte gesucht. Jenaer Generalversammlung nebst Zeugnishaftungen.

Gera. Gesucht sofort, spätestens zum 1. August einen ersten Geschäftsführer für Agitation, Verwaltung und mit Lohnverhandlungen vertraut zum 15. Juli 1922 gesucht. Gehalt nach den Beschläffen d. Jenaer Generalversammlung, 5 Jahre Mitgliedschaft ist erforderlich. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, Alter, Familienverhältnisse und Dauer der Zugehörigkeit zum Verband bis zum 10. Juli mit der Aufschrift 'Bewerbung' an die Ortsverwaltung Gera, Engländerstraße 11, 1. Etage. Unsere Verwaltungsstelle sucht zum sofortigen Antritt einen Geschäftsführer. Bewerber müssen mindestens 5 Jahre Mitglied des Verbandes und mit Agitation und Kassengeschäften gut vertraut sein. Angebote mit der Aufschrift 'Bewerbung' bis zum 18. Juli an Ortsverwaltung Gießen, Gewerkschaftshaus Schanzengasse 18. München. Unsere Verwaltungsstelle sucht zum sofortigen Antritt zwei weitere Angestellte, einen für den Jugenddienst und einen für den Außendienst. Bewerber kann als zweiter Geschäftsführer in Frage kommen. Nebenberufliche Beschäftigung, Kenntnisse der Arbeiterbewegung und 5jährige Mitgliedschaft des Verbandes unbedingt notwendig. Bewerbungen unter Angabe der bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und Lebenslauf bis zum 12. Juli mit der Aufschrift 'Bewerbung' an Max Ulrich, München, Postfach 40/42. Gehalt nach den Beschläffen der...

Missa. Unsere Verwaltungsstelle sucht zum baldigen Antritt einen weiteren Geschäftsführer für Agitation und Verwaltung. Gehalt nach den Beschläffen d. Jenaer Generalversammlung, 5 Jahre Mitgliedschaft ist erforderlich. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, Alter, Beruf und Familienstand mit der Aufschrift 'Bewerbung' versehen bis zum 15. Juli an M. Wichter, Missa, Goethestr. 102, 2. Etage. Zum Geschäftsführer wurde der Kollege D. Severin (Magdeburg) gewählt. Allen übrigen Bewerbern besten Dank. Seidmann. Zum Geschäftsführer wurde Kollege Hollmer (Weiden) gewählt. Den übrigen Bewerbern besten Dank.

Sonstige Anzeigen. (Aufgeboten wird die Arbeitergewerkschaft Rad niemals an die Schriftleitung, sondern an das höchste Geschäft, Anzeigenaufträge aber stets nur an den Verlag der Metallarbeiter-Zeitung zu richten.) Ledige Bekleidungs- u. Gärtner auf Waparcaren (Hotelüber) per sofort gesucht. E. Hartmann, Hotelüberfabrik, Waparcaren, Albrechtstr. 2. Tüchtiger Härter, gewandt, ledig, gegen hohe Bezahlung in Dauerstellung gesucht. Götter, die schon in Blechherstellung Erfahrung haben, erhalten den Vorrang. A. Freymann & Co., Weinheim a. d. Bergstraße. Flotter gelernter Hohlschleifer für Messing-Einfelgeräte zu baldig. Eintritt gesucht. Rungelwerd, Werkstätten G. H. Otto Müller, Karlsruhe, Kaiserstr. 138. Tüchtige Kupfer Schmiede für Wärmepfelle und Wabenfenster sucht Goldberger Metallwarenfabrik Martin Krenpel, Goldberger, Bergheimerstr. 101a.

Tüchtiger Kupfer Schmied,

nicht unter 25 Jahren, sofort für dauernde Beschäftigung gesucht. Bewerbungen unter Beifügung von Zeugnis-Abschriften und Angabe des frühesten Eintrittstermins erbeten an: Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning, Höchst a. Main.

Für Reparaturfertigung beim Reparatur von Matrizen für Elektro-Pressmaterial aus schwacher Masse suchen wir für sofortigen Antritt einige tüchtige Matrizenflößer a. Wedanifer für welche in unserem ledigen Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und des Alters sind zu richten an Volk & Co., Walsrode, Abteilung Elektro-Material.

Tüchtiger Monteur gesucht. Wernag, Heantfurter Maschinenfabrik, G. m. b. H., Gagganau (Hav.).

Stahlgraveure, tüchtige, gegen guten Tariflohn für sofortigen Antritt. Einberufung von Probearbeiten erbeten. E. C. Sauer, Maschinenfabrik, Walsrode.

Tüchtige Schreib-, Formen- u. Modellisten gesucht. In der höchsten Lohn sofort einberufen. Herrl. Metallarbeiten A. Kühnig, Dresden, A. Dürerstr. 58.

Druck und Verlag von Alexander Schlichte & Co., Buchdruckerei und Verlag, Stuttgart, Reichenstraße 16 B.

# Metallarbeiter- Jugend

Organ aller Jugendlichen und Lehrlinge der gesamten Metallindustrie  
Erscheint am 1. jedes Monats  
Nr. 6 - Dritter Jahrg.

Herausgegeben vom  
Vorstand des Deutschen  
Metallarbeiter-Verbandes  
Schriftleitung und Versandstelle:  
Stuttgart, R61str. 16, Fernspr. 8800  
Stuttgart, 1. Juni 1922

## Jugend und Jugend

Es ist gerade die Jugend des „Klassenbewußten Proletariats“, die Abend für Abend in den großstädtischen Repplokalen ihre Feste feiert und das leicht verdiente Geld für Sekt, Spiel und die holde Weiblichkeit springen läßt. Zu diesem Schluß kommt die „Arbeiter-Zeitung“ in einer Betrachtung über die Stammgäste der großstädtischen Vergnügungsdielen.

Gegen diese Unterstellung erheben wir, die Jugend des Klassenbewußten Proletariats, den allerstärksten Protest. Wir bestreiten nicht, daß in den kitschigen Vergnügungsdielen, Weinbars, Spiel- und Kasterhöhlen viel Jugend, leider sehr viel Jugend anzutreffen ist. Eine bestimmte Sorte des Vergnügungsjünglings fällt allerorts in die Augen. Er ist in der Regel 16 bis 18 Jahre alt; geht in der lässigen Haltung des „müden Gentleman“, zwischen den Rippen baumelt lose eingeklemmt eine vornehm duftende Zigarette, um das rechte Handgelenk schlingt sich ein goldenes Armbrändchen und über seine spindebürren Beinchen sind seidene Florstrümpfchen gezerrt. Die Hose ist hochgezogen, damit diese Storchenherrlichkeit zur Geltung kommt und an den Füßen klemmen ein Paar gestöckelte Lackstühle mit wunderbaren Schleifen. Auf seinem Schädeldach tront ein Hütchen allerneuester Form und Farbe. Kurz, von dem Scheitel bis zur Zehe ein vollendeter ... Affe. In diesem Aufzug stelzt er von Vergnügungsdielen zur Bar, vom Kino zur Tanzdiel, wird von den Bardämchen mit Herr Baron und den librieren Kinopartiers mit Herr Graf angeredet. Dies alles nimmt der Fant als die selbstverständlichste, notwendigste Sache von der Welt hin und verzerrt selbstgefällig sein schafsdämlisches Gesicht zur aristokratisch sein sollenden Miene. Geld spielt bei ihm keine Rolle, er ist immer nobel, ganz gleich, ob er gerade viel oder wenig Geld besitzt, ob er es aus der Portokasse genommen, dem Vater gestohlen, der Mutter abgeschwindelt oder durch sonstige List sich ergaunert hat. In keinem Falle hat er es durch seiner Hände Arbeit verdient.

Diese Bürschchen sind keine Jugend des Klassenbewußten Proletariats. Forschen wir ihrer Familienherkunft nach, so werden wir finden, daß es Kinder der leicht reichgewordenen Kriegsgewinnler und Schieber sind. Der so mühelos von den Alten zusammengerasselte Reichtum wird von diesen Jungen auf leichte Art durchgebracht. Oft sind es verzogene Mutterföhnchen der Reichen, denen Charakter und Arbeitswille fehlt, die aber stets über Geld zum standesgemäßen Leben verfügen und auf diese Art das nicht selbstverdiente Geld verbrauchen. In vielen Fällen sind es Studenten, die in die Städte geschickt wurden, um an höheren Schulen zu lernen und zu studieren, die aber trotz aller Bildung einen starken Prozentsatz des Lapp-, Sekt- und Weindielenpublikums stellen. Es ist ein starkes Stück, all diese Bürschchen der Klassenbewußten Arbeiterschaft an die Rockschöße hängen zu wollen.

Gewiß, auch Arbeiterkinder, Jüngens von braven, Klassenbewußten Arbeitereltern können zu Besuchern dieser Vergnügungsstätten zählen. Es gibt welche, die in ihrer schlichten, abgetragenen Kleidung in diesen Stätten verkehren und ihr Geld leichten, schlüpfrigen Darbietungen opfern. Diese jungen Menschen sind in der Regel die Schmerzenskinder braver Arbeitereltern. Versorgt und vergrämt haben die Eltern ihre Erzieherstätigkeit als vollständig fruchtlos einstellen müssen. Sie begraben ihr Zukunftshoffen. Diese jungen Menschen gleiten dann immer tiefer auf der einmal beschrittenen Bahn, aus der falschen Vergnügungssucht entwickelt sich die Arbeitsunlust, sie werden arbeitscheu und landen zuletzt unter Lagedieben und Verbrechern. Durch schlechte Beispiele wurden sie auf diese schiefe Bahn gelockt.

Auch solche Fälle können der Klassenbewußten Arbeiterschaft nicht angehängt werden. Sie bleiben Ausnahmen, die gleich schmerzlich für Eltern und Arbeiterschaft sind. Die Arbeiterschaft und insbesondere die Jugend selbst setzt alle Hebel in Bewegung, um diese irregeleiteten, bedauernswerten jungen Arbeiter wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. Durch unsere proletarischen Jugendorganisationen ist schon manches junge Menschenleben vor dem Verfall gerettet worden. Die Jugendarbeit ist darauf zugeschnitten, der Jugend Wissen und Kenntnisse zu vermitteln, sie vor materieller und geistiger Not zu bewahren und durch gefällige Veranstaltungen ihren Blick auf edlere, höhere Genüsse und Bedürfnisse zu richten.

Die Jugend des Klassenbewußten Proletariats sieht anders aus als die Weinstubenjünglinge, Kinohöcker, Sportfanatiker und Lebeherrchen, die schon mit 18 Jahren die Genüsse des Lebens bis zum Erbrechen genossen haben, die schon sehr, sehr jung verbraucht sind und nur wandelnde Nullen fürs fernere Leben darstellen. Das ist die geist- und gedankenlose Jugend des trägen Bürgertums.

Die Jugend des Klassenbewußten Proletariats arbeitet an sich selbst. Sie betätigt sich geistig, sucht zu lernen und sich in die Zeitgeschichte einzuarbeiten; sie treibt Sport, um ihrer Gesundheit, ihrem Körper zu dienen, besucht gefällige Veranstaltungen, damit sie in fröhlichem Schauen und Genießen sich einander näher kommen zu Solidarität und Kampfesbrüderschaft. Sie fühlen die Not ihrer Klasse, begreifen die Zusammenhänge und suchen den Weg zur endgültigen Befreiung Schulter an Schulter mit ihren älteren Klassengenossen zu gehen. Klaren Blickes schauen sie mit wachsender Erkenntnis den Gefahren ins Gesicht und nehmen schwere Lasten auf ihre jungen Schultern. Entschieden lehnen sie es ab, sich durch leichte Vergnügungen und wollüstige Schlemmereien, gleich der gedankenlosen bürgerlichen Jugend, über die Not und den Ernst der Zeit hinwegzusetzen. Unsere Jugend erhebt Anspruch auf Leben und Freude, Wissen und Bildung, Schutz und Verdienst. Da die bürgerliche Gesellschaft diese Menschheitsforderungen zum guten Teil der Jugend vorenthält, muß die Jugend sich in Organisationen vereinigen und so geschlossen und gemeinsam für ihre Rechte und ihre Zukunft kämpfen.



Geschwindigkeit eines Eisenbahnzuges, der einen bestimmten Weg in einer bestimmten Zeit zurücklegt? Es leuchtet ein, je größer der Weg, desto größer ist die Geschwindigkeit; andererseits: je mehr Zeit der Zug braucht, um diesen Weg zurückzulegen, desto kleiner ist die Geschwindigkeit. Bei der doppelten Zeit ist die Geschwindigkeit nur halb so groß, bei der vierfachen Zeit nur ein Viertel. Diese Gedanken in eine Gleichung gebracht, ergeben die Formel:

Geschwindigkeit = Weg / Zeit

oder wenn wir die Geschwindigkeit mit v, den Weg mit s und die Zeit mit t bezeichnen:

v = s / t

Wir lernen daraus folgendes: Steht die Antwort auf die Frage je mehr, desto mehr, dann steht die betreffende Größe im Zähler, heißt aber die Antwort desto weniger, dann steht sie im Nenner. Man drückt diesen Gedanken auch so aus: Geschwindigkeit und Weg sind direkt proportioniert, Geschwindigkeit und Zeit indirekt oder verkehrt. Ist s in m und t in sek gegeben, so erhält v die Bezeichnung m/sek (Meter durch Sekunde oder Meter in der Sekunde.)

Zu der Tat hat es gar keinen Sinn, zu sagen, die Geschwindigkeit sei 10 m, weil durch diese Zahl ja nicht die Zeit ausgedrückt wird, in der diese 10 m zurückgelegt wurden. Wenn ein Zug in 2 Stunden 120 km zurücklegt, so ist seine Geschwindigkeit

v = 120 km / 2 st = 60 km/st (Kilometer in der Stunde).

Wollten wir aber wissen, wieviel Meter in der Sekunde zurückgelegt wurden, müssen wir die Zahlen umwandeln, die km in m, die st in sek:

v = 120 \* 1000 / 2 \* 60 \* 60 = 16,66 m/sek

Wir können diese Formel sehr leicht auf die drehende Bewegung anwenden. Ein Rad vom Durchmesser D mache n Umdrehungen in der Minute; wie groß ist seine Umfangsgeschwindigkeit?

Der Weg bei 1 Umdrehung ist D \* 3,14

bei n Umdrehungen (in 1 Minute) D \* 3,14 \* n

also in 1 Sekunde v = (D \* 3,14 \* n) / 60 m/sek

Zum Beispiel: Das Schwungrad einer Dampfmaschine habe einen Durchmesser von D=2 m und eine minutliche Umdrehungszahl n=120, dann ist

v = 2 \* 3,14 \* 120 / 60 = 12,56 m/sek

Auch wer mit Gleichungen noch nicht umzugehen vermag, wird Umkehrungen der Geschwindigkeitsformel leicht verstehen. Zum Beispiel: Welchen Weg s legt ein Kraftfahrer bei einer Geschwindigkeit von v=4 m/sek in 2 Stunden zurück?

Je größer Geschwindigkeit und Zeit, desto größer ist der Weg, folglich: s = v \* t

d. h.: Weg ist gleich Geschwindigkeit mal Zeit.

Setzt man die Zahlen ein, so erhält man

s = 4 \* 2 \* 3600 = 28800 m = 28,8 km.

dabei ist, zu fragen, ob sie es erlaubt, daß gestunken werde, um ihr erst dann Rauch ins Gesicht zu blasen.

Sobald die Luft schlecht genug ist, wird darüber gesprochen, ob eine Tür aufgemacht werden soll. Einige sagen ja und andere nein. So entsteht überall Gespräch.

Auch die Fragen beschäftigen den Sungu sehr: In welchem Alter die Kinder anfangen dürfen, an Rauchrollen zu lutschen, ob Frauen ein Recht haben, an Rauchrollen zu ziehen und in welchem Alter die erwachsenen Männer aufhören müssen, Rauch zu trinken, weil es für sie lebensgefährlich wird. Die Wajungu sagen, daß die heutige Jugend früher anfangen, Rauch zu trinken, als sie selbst angefangen hätten, und daß es deshalb nötig sei, die Kinder mehr zu hauen. Frauen haben früher nicht Rauch geblasen, jetzt aber ist es üblich geworden, daß sie zerhackte Stinkblätter, die in Driespapier eingewickelt sind, rauchstinken.

Die Folgen des Rauchstinkens sollen mannigfaltig sein. Die Stinker sterben früher als die Nichtstinker. Viele bekommen Geschwüre in den Wangen, die Zungen verfaulen frühzeitig, die Blutadern werden fleckig, der Kopf schmerzt und die Kinder der Rauchstinker sind kränklich.

Die Unsitte des Rauchstinkens ist wieder ein Teil dessen, was die Wajungu in ihrer Sprache „gesunde Volkswirtschaft“ nennen. Es ist unverständlich, nicht wahr, daß eine ungesunde Wohnsitte als etwas Gesundes bezeichnet wird. Das kommt aber so, und in ihrer allgemeinen Macheit merken sie es nicht. Weil viele Wajungu durch Rauchstinken ihr Leben verkürzen wollen, müssen sehr viele Menschen, Männer, Frauen und Kinder, in die Häuser fahren, wo Rauchrollen gewidelt werden, und dort arbeiten. Sie bekommen dafür Geld und kaufen sich Brot dafür. Weil aber Ackerfeld zum Anbau der Stinkpflanzen gebraucht wird, wird die Ackerfläche für Brotgetreide kleiner und das Brot teurer. Um sich fatter zu können, müssen deshalb die Arbeiter

Bei praktischen Aufgaben in der Werkstätte wird man oft nach der Zeit fragen und eine einfache Überlegung lehrt, daß die Zeit mit dem Wege wächst, aber mit der Geschwindigkeit abnimmt:

t = s / v

in Worten: Zeit ist Weg geteilt durch Geschwindigkeit.

Beispiel: Welche Zeit braucht man zum Abdrehen einer Welle von d=100 mm Durchmesser und einer Länge l=4 m, wenn die Schnittgeschwindigkeit u=15 m/min und der Vorschub v=2 mm beträgt?

Der Weg bei einer Umdrehung ist d \* 3,14. Zur Länge l braucht man soviel Umdrehungen, als der Vorschub in l enthalten ist also

d \* 3,14 \* l

Der ganze Weg ist demnach: Die Zeit erhält man, indem man diesen Weg durch die Geschwindigkeit teilt, also:

t = (d \* 3,14 \* l) / (v \* u)

Zu beachten ist, daß man sämtliche Größen in derselben Einheit einsetzen muß, z. B. in m. Dann ist

t = (0,1 \* 3,14 \* 4) / (0,002 \* 15) = rund 40 Minuten.



### Die Arbeitszeit

Wir entnehmen den nachstehenden Artikel den gesammelten Aufsätzen von Gustav Schlein. Dieselben sind vor dem Kriege in der Berliner „Arbeiterjugend“ erschienen und jetzt von Karl Kautsky unter dem Titel „Kapitalismus und Sozialismus, Gespräche zur Einführung in die Grundbegriffe des wissenschaftlichen Sozialismus“ neu herausgegeben. Wir empfehlen unseren Kollegen diese Schrift aufs beste. Sie ist im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., 6. Bezirk, Gumpendorferstr. 18, erschienen.

Das ist aber doch eine Übertreibung,“ meinte Karl, „wenn du sagst, daß die Bestimmung der Arbeitszeit für den Arbeiter fast noch wichtiger ist als die Festsetzung des Lohnes. Gewiß ist es für mich sehr wichtig, wie lange ich am Tage arbeite, wann ich Feierabend machen kann; aber ohne Lohn kann ich überhaupt nicht leben, ich muß verhungern. Darum glaube ich doch, daß der Lohn für den Arbeiter noch viel bedeutungsvoller ist als die Arbeitszeit.“

„Das sieht freilich ganz richtig aus,“ erwiderte ich; „aber betrachten wir die Sache einmal etwas genauer, und wir werden sehen, daß es doch nicht ganz stimmt. Stelle dir zum Beispiel vor, du sollst für Tag für Tag etwa 18 Stunden arbeiten und bekämst einen sehr hohen Lohn dafür. Würst du damit zufrieden?“

„Das hält ja kein Mensch aus!“ rief Karl entsetzt. „Unlängst machten wir Überzeit und nach dieser 10 1/2 Stunden Arbeit fühlte ich mich schon ganz zerbrochen. Wenn ich täglich 18 Stunden arbeiten müßte, dann wäre ich schon nach der ersten Woche eine Leiche.“

Länger Rauchrollen drehen, damit sie mehr Geld bekommen, um Brot zu kaufen. Würden nun eines Tages weniger Rauchrollen gebraucht, so, sagen die Zahlenkerle (Statistiker, Volkswirtschaftler), würden die Stinkblätterarbeiter brotlos. Und auch die Menschen, die Rauchrollen zum Verkauf anbieten, wollen nicht, daß weniger gestunken werde. Auch die Ratzen, die die Gefäße für die Wache machen, wollen es nicht. Und weil von jeder Rauchrolle etwas für die Regierung bezahlt wird, will es die Regierung auch nicht, denn dann kann sie die Zahlenkerle nicht bezahlen und die Männer, die die Rauchrollen zählen, und die Obernarren, die über die Schädlichkeit des Rauchstinkens schreiben. Sie alle glauben also, dann brotlos zu werden. Auch gibt es Wundermänner, die den krank gewordenen Stinkern den Rat geben, weniger Rauch zu stinken, und die dafür Geld bekommen, für das sie sich Brot kaufen. Und andere, die eine Arznei machen gegen die Verhärtung der Adern und das teuer verkaufen. Sie alle glauben, kein Geld und kein Brot zu haben, wenn weniger Rauch gestunken würde. Deshalb also wird nicht nur vor dem Rauchen gewarnt, sondern überall steht angeschrieben: Machtet Rauch! Niemand achtet darauf, daß ja das Brot billiger wäre, wenn die Menschen, die in den Häusern Rauchrollen machen, auf den Acker gingen, auf dem jetzt Stinkblätter gezogen werden, und dort Korn bauten. Ja, die Zahlenkerle fürchten, daß diese Menschen das, was sie essen wollen, selber bauen und daß dann keine Wagen hin und her zu fahren bräuchten, und daß die Menschen, weil sie eine gesunde Arbeit haben, zu lange leben und deshalb mehr Brot verbrauchen würden. Deshalb also nennen sie das Machen von Rauchrollen eine blühende Tätigkeit und sprechen von einer gesunden volkswirtschaftlichen Entwicklung. Es scheint aber, daß die, welche das Rauchstinken gewöhnt sind, eine Sucht danach haben und schwer davon lassen können. Sei deshalb froh, daß die Unsitte in Kitara unbekannt ist. Gütiger Herr, hüte Kitara vor den Rauchstinkern.

Dein Lukanga Mutara.

Fort um (kontinuation) lege (text) soll (text) reich (text) geger (text) fehlt (text) an fi (text) den (text) sei (text) wend (text) geich (text) frage (text) gefra (text) jener (text) sollte (text) gehn (text) der fi (text) nach (text) die (text) unber (text) verla (text) borsta (text) sind n (text) heit t (text) ihn ei (text) Berahn

„Nun,“ bestätigte ich, „dann würde dir kein noch so hoher Lohn mehr nützen. Wird der Arbeiter zu stark angestrengt, muß er täglich zu lange arbeiten, so leidet seine Gesundheit, verkürzt sich sein Leben mindestens ebenso wie bei zu niedrigen Löhnen. Dazu kommt aber noch eins, und das ist von größter Bedeutung. Der Mensch, der nur gerade sein Leben fristet und Kinder aufzieht, der lebt nicht besser und hat nicht mehr Wert als ein Stille Vieh. Im Anfang des Kapitalismus, als die Arbeiter noch unorganisiert und wehrlos waren, da herrschten unmäßig lange Arbeitszeiten, da lebten sie auch zum großen Teil ganz stupid dahin, das Elend hatte sie stumpf gemacht, nur hier und da kam es zu wilden Ausbrüchen der Verzweiflung, die aber von den Reaktionen leicht erstickt werden konnten. Erst allmählich sind die Arbeiter wieder zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde gekommen, sie haben einsehen gelernt, daß sie sich organisieren, daß sie einen langen, hartnäckigen und opferreichen Kampf mit ihren Ausbeutern führen müssen, um in die Höhe zu kommen. Aber schon damit sie zu dieser Erkenntnis kamen, dazu war notwendig, daß sie Zeit hatten zum Nachdenken und zur Beratung untereinander. Solange der Arbeitstag alle Kräfte in Anspruch nahm, solange der Arbeiter hundemüde nach Hause kam, um sich möglichst rasch durch todähnlichen Schlaf für die Maderei des nächsten Tages vorzubereiten, da konnte von Organisation, von Aufklärung und Bildung, von gewerkschaftlichem und politischem Leben der Arbeiterschaft noch kaum die Rede sein. Ihr seht also, daß die notwendigste Vorbedingung jeder Kultur des Proletariats die Kürzung der Arbeitszeit ist.“

„Mir scheint,“ warf nun Wilhelm ein, „daß ihr beide recht habt. Für den einzelnen Arbeiter ist vielleicht die Höhe des Lohnes noch wichtiger als die Länge der Arbeitszeit; für die Arbeiterschaft im ganzen aber, für ihr Schicksal und ihre Zukunft ist doch die Verkürzung der Arbeitszeit das allerwichtigste. Aber,“ fügte er zu mir gemeldet hinzu, „warum leisten denn die Unternehmer gerade gegen die Beschränkung der Arbeitszeit einen noch heftigeren Widerstand als gegen die Erhöhung des Arbeitslohnes? Ich habe das schon wiederholt in der Zeitung verfolgt, daß bei Streiks die Unternehmer noch eher bereit sind, den Lohn zu erhöhen, als die Arbeitszeit herabzusetzen. Ich hätte gedacht, daß ihnen das ganz gleich sein kann. Ich habe über diese Frage schon öfters nachgedacht, und nach dem, was wir neulich über Wert und Lohn gesprochen haben, schien mir dieser Unterschied sehr recht unverständlich. Nehmen wir zum Beispiel an, ein Arbeiter erarbeite täglich zehn Stunden und bekomme einen Lohn von 3 M. täglich. Nehmen wir an, daß der Arbeiter den Wert dieser 3 M., seines Lohnes, in sechs Stunden schafft, dann bleiben noch vier Stunden, die er für den Unternehmer allein arbeitet. Das wäre dann also ein Wert von 2 M. Verlangt jetzt der Arbeiter eine Lohnerhöhung von 50 Pf., so müßte für den Unternehmer bei gleicher Arbeitsleistung nur noch 1,50 M. denn von dem ganzen neu erzeugten Wert von 5 M. fallen jetzt 3,50 M. dem Arbeiter zu, es bleiben also 1,50 M. für den Unternehmer übrig. Genau das gleiche wird aber erzielt, wenn der Lohn gleichbleibt, die Arbeitszeit aber um eine Stunde vermindert wird. Dann erzeugt der Arbeiter nach wie vor in sechs Stunden den Wert seines Lohnes und in den restlichen drei Stunden erzeugt er für den Unternehmer einen Wert von 1,50 M. In beiden Fällen kommt also genau das gleiche heraus, ich kann daher nicht einsehen, warum das den Unternehmern nicht ganz gleich sein sollte.“

„Nun, das haben wir ja gerade gesehen“, erwiderte Karl. „Je mehr Zeit die Arbeiter für sich haben, um so besser können sie sich geistig

weiterbilden und um so besser können sie sich vor allem organisieren. Da ist es doch begreiflich, daß die Unternehmer dagegen sind.“

„Etwas ist schon an dem, was du da sagst“, erwiderte ich, „aber maßgebend für die Unternehmer sind doch in erster Linie andere Erwägungen, die ihnen noch viel näher liegen. Du hast nämlich, Wilhelm, vor allem bei deiner Rechnung einen wichtigen Umstand aus-gelassen. Wir haben ja gesehen, daß der Wert einer Ware nicht nur von der Arbeit abhängt, die unmittelbar zu ihrer Herstellung notwendig war, sondern auch von dem Wert des Rohmaterials und von der Ab-nutzung der Maschinen, Werkzeuge usw. Der Wert dieser Arbeitsmittel muß ersetzt sein, bis diese abgenutzt sind. Nehmen wir an, eine Ma-schinenanlage habe 300 000 M. gekostet und ihre Lebensdauer sei zehn Jahre, das heißt, nach durchschnittlich zehn Jahren sind diese Ma-schinen aufgebraucht, dann müssen sie zum alten Eisen gemorfen wer-den. Ist das der Fall, dann müssen in jedem Jahre 30 000 M. oder, das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, in einem Tage 100 M. ersetzt werden, das heißt, um soviel müssen die in diesem Tage er-zeugten Waren teurer verkauft werden, damit am Schluß der zehn Jahre der Wert der Maschinenanlage wieder voll hereingebracht ist.“

„Aha, ich verstehe schon“, unterbrach mich da Wilhelm. „Diese 100 M. müssen täglich ersetzt werden, gleichviel, wieviel Waren her-gestellt worden sind. Wenn also nur neun Stunden statt zehn gearbeitet wird, so muß auch in diesen neun Stunden dieser Ersatz von 100 M. geschaffen werden. Aber wie ist denn das möglich?“

„Es müssen eben“, antwortete ich, „die Preise für das Stück er-höhrt werden. Früher mußte das Arbeitsprodukt einer Stunde mit 10 M. belastet werden, damit in zehn Arbeitsstunden die 100 M. hereingebracht werden, jetzt aber muß auf das Produkt jeder Arbeits-stunde mehr als 11 M. aufgeschlagen werden, damit sich die 100 M. schon in neun Stunden erzielen lassen. Die betreffende Ware muß daher verteuert werden und das erschwert ihren Absatz, oder der Unternehmer muß auf einen Teil seines Gewinnes verzichten und dafür die Preise so weit herabsetzen, daß er wieder so wie früher verkaufen kann. So-wieso hat er also einen noch größeren Schaden als bei der Erhöhung der Löhne seiner Arbeiter, und es ist daher begreiflich, daß er sich da-gegen noch heftiger sträubt.“

„Danach wäre also“, meinte Karl wieder, „jede Verkürzung der Arbeitszeit ein schwerer Schaden für den Unternehmer.“

„Das läßt sich doch nicht so ohne weiteres behaupten“, antwortete ich. „Man darf nämlich nicht vergessen, daß der Arbeiter keine Maschine ist und daher ermüdet. So kann es kommen, daß er zum Beispiel in acht Stunden ebensoviel oder vielleicht sogar noch mehr leistet als früher in zehn Stunden, und tatsächlich ist das auch schon oft der Fall ge-wesen. Dazu kommt noch, daß der übermüdete Arbeiter viel Ausschuß macht, schlecht arbeitet und dadurch viel Material und oft sogar auch Werkzeug und Maschinen verdirbt.“

„Das kann ich mir ganz gut für den Handwerker vorstellen, aber nicht für den Fabrikarbeiter“, warf Wilhelm ein. „Die Schneider zum Beispiel, die über ein Geschäft arbeiten, können vielleicht in kürzerer Arbeitszeit ebensoviel oder sogar noch mehr leisten als in einer längeren; denn da kommt es auf die Geschwindigkeit, die Geschick-lichkeit des Arbeiters an; aber in der Fabrik, wo Karl arbeitet, da wird doch die Geschwindigkeit der Arbeit von der Maschine angedehnt, da kann doch der Arbeiter gar nicht flinker arbeiten, als es ihm die Maschine erlaubt.“

## Verfahren zur raschen Errechnung eines Wochentages

Von Prof. Dr. Hennig.

Als vor kurzem der Monat Februar trotz seiner sprichwörtlichen Kürze die häßliche Zahl von fünf Sonntagen aufwies, wurde mir, der ich im Auge sehe, ein „wandelnder Kalender“ zu sein, die Frage vorgelegt, wann sich dieser Fall zum letzten Male ereignet habe. Ohne eine Sekunde zu zögern, konnte ich antworten: „Im Jahre 1880.“ Derartige Leistungen, so unendlich einfach sie sind, lösen beim Gegenüber fast stets ein unglaubliches Staunen aus. In den meisten Fällen hört man alsbald den Verdacht aussprechen, man habe die erste beste Zahl genannt, im Vertrauen darauf, daß der andere die Sache ja doch nicht nachprüfen könne. Gelegentlich wird auch wohl die Vermutung geäußert, daß habe man wohl in der Zeitung gelesen, aus dem Abreißkalender ersehen usw. Und doch geht alles in ganz natürlicher Weise mit einem Minimum an Kopfrechenarbeit zu. Da ich aber nirgends in der Literatur eine Anleitung ge-funden habe, wie man von Daten weit zurückliegender Jahrzehnte und Jahrhunderte rasch den Wochentag feststellen kann, so wird viel-leicht eine kurze Mitteilung darüber Nützlich finden, welches überaus einfachen Verfahrens man sich zu bedienen hat, um solche scheinbaren Gegenstände zu vollbringen.

Da gilt zunächst ohne jegliche Ausnahme die Regel, daß in ner-halb des gleichen Jahrhunderts ein Datum un-weigerlich nach 28 Jahren wieder auf denselben Wochentag fällt. War also der 3. März 1920 ein Mittwoch, so fällt er 1948 und 1976 bestimmt wieder auf einen Mittwoch. Greift die Rechnung dagegen über eine Jahrhundertwende über, in der der

Schalttag ausfiel, so hat man statt der 28 Jahre deren 40 in die Rechnung einzustellen. Hatte also der Februar im Jahre 1920 fünf Sonntage, so hatte er sie vor 40 Jahren, d. h. 1880 auch und davor dann wieder in 28jährigen Zwischenräumen, also 1852, 1824, dann wieder 40 Jahre vorher, 1784 usw. Man erkennt nun wohl schon, wie grenzenlos leicht sich in dieser Weise rechnen läßt.

Man kann sich die Sache aber noch mehr vereinfachen, wenn es sich um weit zurückliegende Zeiten handelt. Da  $96 = 40 + (2 \times 28)$  ist, kann man beim Übergang in ein anderes Jahr hundert auch gleich um 96 Jahre springen, ohne je im Datum fehlzugehen. War der 12. Januar 1920 ein Montag, so war es auch 1824, 1728, 1632, dann wieder (da 1600 der Schalttag nicht ausfiel)  $3 \times 28 = 84$  Jahre vorher, also 1548 usw.

Zu dieser Grundmethode, ein „wandelnder Kalender“ zu werden, kommen nun natürlich noch weitere technische Kunstgriffe, die man aber bei hinreichender Übung ganz von selbst herausfinden wird. Es wünscht jemand etwa zu wissen, an welchem Wochentag Goethe ge-boren ist. Um dies zu errechnen, stellt man fest, daß der 28. August im Jahre 1749 auf denselben Wochentag fiel wie 96 Jahre später, 1845, nochmals 28 Jahre später, 1873, und nochmals 40 Jahre später, 1913. Nun weiß ich zufällig, auf Grund von Heiserinnerungen, daß 1913 der 14. September auf einen Sonntag fiel. Folglich war auch der 7. September und der 31. August ein Sonntag, der 28. August 1913 also ein Donnerstag. Und schon kann die Antwort lauten: Goethes Geburtstag fiel auf einen Donnerstag (sein Sterbetag übrigens eben-falls). Nun wird man, und mit vollem Recht, einwenden, solche zu-fälligen Erinnerungen an den Wochentag irgend welcher Daten ständen doch nicht immer zur Verfügung. Das ist richtig; aber man kann auch ohne eine derartige Hilfe, die natürlich die Rechnung stets erheblich erleichtert, verhältnismäßig schnell zum Ziele kommen. Ich will nun etwa auch wissen, an welchem Wochentag Schiller geboren wurde. Dann gestaltet sich die Überlegung zunächst genau wie vorher.

per  
fr. M.  
e Be-  
stättig-  
ung  
tabe  
ite zu  
L. 188.  
edfen  
etab.  
ist.  
jabe  
189.  
Bret-  
schige  
igen-  
r ist.  
ab zu  
al.  
tew  
lab. J.  
ford  
n co  
obem  
t ein  
fr. 58.  
tag

„Das ist schon wahr,“ entgegnete Karl, „aber wenn der Arbeiter frischer und weniger müde ist, dann kann man eben die Maschine schneller laufen lassen. Ich sehe das oft zum Beispiel bei unseren Drehern. Wenn sie morgens in die Fabrik kommen, dann arbeiten sie ganz leicht an der Drehbank. Am Abend brauchen sie schon viel länger zum Aufbringen der neuen Werkstücke und damit gibt es auch viel mehr verdorbene Stücke, Ausschub. Wenn die Arbeitszeit länger wäre, dann dürften die Drehbänke wahrscheinlich noch schneller laufen, es könnte also wahrscheinlich in acht Stunden mindestens ebensoviel geschafft werden wie jetzt in neun.“

„Ja, aber wenn das wahr ist,“ warf nun Wilhelm wieder ein, „dann stimmt das doch nicht, was du früher gesagt hast, warum die Unternehmer so sehr gegen die Verkürzung der Arbeitszeit sind. Denn wenn die Arbeiter in der kürzeren Zeit soviel arbeiten wie vorher in der längeren, dann ist doch nicht recht zu verstehen, warum sich die Unternehmer gerade gegen diese Verkürzung so heftig sträuben.“

„Dieser Einwand hat eine gewisse Berechtigung,“ erwiderte ich. „Aber erstens dauert es gewöhnlich einige Zeit, bis die Arbeiter sich so an die kürzere Arbeitszeit gewöhnt haben, daß sie jetzt ebensoviel schaffen wie früher in der längeren Arbeitszeit. Zweitens tritt dieser Erfolg auch nicht immer und überall ein. Oft wird nur ein Teil der Arbeitszeitverkürzung auf diese Weise weitgemacht; drittens aber, und das ist wohl der wichtigste Grund, ist fast immer eine Umformung der Maschinenanlagen usw. erforderlich, damit das alte Resultat auch bei kürzerer Arbeitszeit erreicht werden kann. Es müssen oft neue Maschinen aufgestellt und die alten einer schnelleren Gangart angepaßt werden. Das alles kostet Geld, oft viel Geld, und wenn sich diese Anlagen auch oft gut rentieren, macht sie der Unternehmer doch recht ungern. Wenn er das Geld hat oder leicht geborgt kriegt, würde er es lieber zur Erweiterung seines Unternehmens verwenden. Hat er das Geld nicht und auch keinen guten Kredit, so kommt er nun in große Verlegenheit. Jedenfalls ärgert er sich, daß er durch seine Arbeiter gezwungen wird, sein Geld oder seinen Kredit anders zu verwenden, als er selbst wollte.“

„Ich glaube,“ ergänzte Karl, „da wirkt wohl noch ein Umstand mit. Eine Lohnerhöhung kann man oft bald wieder rückgängig machen oder der Unternehmer hofft wenigstens, daß ihm das gelingen werde. Wenn er aber eigens Maschinen hat anschaffen oder renovieren lassen müssen für die kürzere Arbeitszeit, dann kann er das nicht so leicht ungeschehen machen, dann muß es schon bei der kürzeren Arbeitszeit bleiben, auch wenn die Gewerkschaft zum Beispiel nachher besiegt oder sonst geschwächt wird.“

„Gewiß spielt das auch eine Rolle,“ ergänzte ich, „und ebenso auch, daß in einem modernen Großbetriebe die Arbeitszeit für alle oder doch fast alle Arbeiter die gleiche ist, der Lohn aber nicht. Der Unternehmer kann daher irgendeiner Gruppe von Arbeitern, die besonders gut organisiert und angriffsfähig ist, Lohnerhöhung gewähren, dem Rest aber nicht. Eine Verkürzung der Arbeitszeit dagegen macht sich von selbst für alle geltend.“

**Nie genug!**

**Fahr hundertmal dieselbe Strasse,  
Du machst doch immer neue Gleise:  
Und ob du hundert Jahre lernst,  
Zum Lernen wirst du nie zu weise.** Wilhelm Müller.

1759 fiel der 10. November auf denselben Wochentag wie 1855, 1883, 1923. Entweder mit Hilfe des Kalenders oder meines Gedächtnisses stelle ich nun vielleicht fest, daß im Vorjahr 1919 der 10. November ein Montag war; dann wird er im Schaltjahr 1920 um zwei Tage springen, also auf einen Mittwoch fallen, dann 1921 auf einen Donnerstag, 1922 auf einen Freitag und 1923 auf einen Sonnabend. Also: Schüler wurde am Sonnabend geboren.

Damit noch nicht genug. Ein Wochentag für ein bestimmtes Datum wiederholt sich stets nach 6 Jahren, wenn ein Schalttag, dagegen schon nach 5 Jahren, wenn zwei Schalttage übersprungen werden müssen. War also, wie wir hörten, der 28. August 1913 ein Donnerstag, so war er dies auch 1919 (ein Schalttag im Jahre 1916), und er wird es 1924 wieder sein (zwei Schalttage 1920 und 1924), dann wieder 1930 (ein Schalttag 1928). Gehe ich aber von 1913 rückwärts, so will es weder mit den 5 noch den 6 Jahren stimmen, denn zwischen dem 28. August 1908 und 1913 lag nur ein Schalttag, zwischen dem 28. August 1907 und 1913 dagegen zwei Schalttage. In solchem Fall nun dauert es 11 (= 5 + 6) Jahre, ehe ein Wochentag auf das gleiche Datum fällt. Vor dem 28. August 1913 war also der 28. August 1902 zuletzt ein Donnerstag. In regelmäßigen Turnus 11 + 6 + 5 + 6 Jahre kehren die gleichen Wochentage am gleichen Datum unter allen Umständen im Laufe desselben Jahrhunderts wieder. Wenn ich errechnet habe, daß der 21. März, der 1920 auf einen Sonntag fiel, zuletzt vor 11 Jahren, 1909, ebenfalls ein Sonntag war, so weiß ich sofort, daß er auch 1926, 1931, 1937, 1948, 1954, 1959, 1965, 1976\* usw. ein Sonntag ist. Oder wenn ich irgendwie ergäunet habe, daß der 16. August sowohl 1896 wie 1891 ein Sonntag war, so muß er es auch 1885, 1874, 1868, 1863, 1857, 1846 usw. gewesen sein.

\* Es folgen also immer 2 gerade und 2 ungerade Jahreszahlen aufeinander.

**Der Riese und seine Rüstung\***

Es war einmal ein Riese. Den hatten, als er noch ganz klein war, bucklige Zwerge eingefangen und zu ihrem Sklaven gemacht. Er aderte ihnen das Feld und woh ihnen die Kleider, er mahlte das Mehl, buk das Brot, schlachtete und kochte. Der Riese baute den Zwergen Häuser, fällte dazu die Bäume im Wald und brach die Steine aus dem Felsen. Er holte die Kohle aus der Erde, das Eisen und das Gold. Er hüllte die häßlichen Kinder der Zwerge, trug sie auf seinen Armen, wusch ihre beschmutzten Windeln und ließ sich alle ihre Launen gefallen. Er war ein sehr fleißiger, gutmütiger Riese. Dafür hatten ihn auch seine buckligen Herren mit schweren Ketten an Händen und Füßen gefesselt, schlugen und pufften, schallten und verpötelten ihn nach Herzenslust. Wenn sie sich gütlich taten an den kostbaren Weinen und schmackhaften Speisen, die er ihnen bereitet hatte, mußte der Riese im Winkel sitzen und trocken Brot kauen. Die Zwerge leideten sich in Samt und Seide, aber dem Riesen, der ihnen die Kleider gemacht hatte, ließen sie nur ein paar schmutzige Lappen. Während die Zwerge in den behaglichen Stuben saßen und in den weichsten Betten schliefen, die der Riese verfertigen konnte, kauerte dieser in einer elenden Höhle, der glühenden Hitze des Sommers und dem eiskalten Frost des Winters gleichermäßen preisgegeben. Es waren eben böse, harte Herren, die buckligen Zwerge.

Einmal in seiner Jugend hatte der Riese den Versuch gemacht, seine Ketten zu brechen. Die Zwerge hatten ihn wund geschlagen und fast verhungern lassen. Da war er brüllend aufgefahren, hatte die Fesseln gesprengt und die Zwerge in großen Schreden gesagt. Aber aus der Ferne hatten sie ihm mit Pfeilen und Wurfspeeren solange zugeseht, bis er ohnmächtig und blutend zusammenbrach. Als er aufwachte, war er noch mehr gefesselt als zuvor. Wie ein geprügelter Hund hatte er sich zurück in seine Höhle geschlichen.

Mit der Zeit wurde der Riese älter und nachdenklicher. Immer mehr verdroß ihn sein Glend. Er begann bei der Arbeit nachzudenken, weshalb wohl alles so wäre. Die Zwerge freilich sagten, es müsse so sein und sei auch nie anders gewesen. Aber dem Riesen wollte diese Zukunft nicht gefallen. Einmal als er einsam auf dem Felde aderte, war ein fremder Wanderer vorbeigekommen, der hatte ihm erzählt, daß jenseits der Berge auch Riesen wohnten. Die seien doppelt so stark als er, trügen den Kopf aufrecht und genössen selber die Früchte ihrer Arbeit. Sie seien nämlich frei und niemandes Knecht. Seit dem Tage war des Riesen Herz voll Sehnsucht und Groll. Tag und Nacht sann er darüber nach, wie er es angriffen müsse, über die Berge zu kommen.

Wald merkten die Zwerge, daß der Riese etwas im Schilde führe. Er brummte bei der Arbeit öfters vor sich hin, hielt abends lange Selbstgespräche und gab mitunter einem Herrn, der ihn besonders plagte, eine trostige Antwort. „Wir müssen auf der Hut sein“, sagten die Zwerge, verdoppelten die Ketten und stellten bewaffnete Wächter aus, die auf den Riesen aufpakteten.

„Wie komme ich nur durch den Ring der Wächter?“ überlegte der Riese. „Ich muß mir einen starken Panzer schaffen gegen ihre Pfeile und Speere.“ Als es Abend wurde, ging er in seine Höhle und begann die Rüstung zu schmieden. Es war ein hartes Stück Arbeit. Viele Abende und Nächte saß der Riese darüber schweißend und gebeugt.

\* Aus den Deculi-Fabeln von Edwin Hoernle. Verlag Oskar Böhme, Stuttgart.

11 + 6 + 5 + 6 Jahre ergibt 28; man sieht nun wohl, wie elegant sich der oben erwähnte 28-jährige Turnus in kleinere Teile zerlegen läßt, ohne daß die unbedingte Zuverlässigkeit der Rechnung irgendwie zu leiden braucht. Nur beim Übergang in ein anderes Jahrhundert stimmt die Sache nicht und man muß dann von Fall zu Fall mit etwas Kopfrechnen nachhelfen, falls man mit den obigen großen Zahlen 28, 40 und 96 nicht rascher zum Ziele kommt.

Auch das Errechnen der Wochentage innerhalb eines und desselben Jahres geht mit geringer Übung einfach und leicht von statten, da ja derselbe Wochentag nicht nur nach 28 Jahren, sondern auch nach 28 Tagen immer wiederkehrt. Ist der 29. März 1920 ein Montag, so ist es auch der 26. April, 24. Mai, 21. Juni, 19. Juli usw. So schwierig diese Rechenaufstände den Reuling zunächst anmuten, so einfach gestalten sich die Anwendung für den Geübten. Es kommt hinzu, daß Jahr für Jahr bestimmte Monate stets und unter allen Umständen in bezug auf ihre Daten und Wochentage übereinstimmen. Gleichgültig, ob es sich um ein Schaltjahr handelt oder nicht, dasselbe Datum fällt stets auf denselben Wochentag in den Monaten: März und November, April und Juli, September und Dezember. Außerdem stimmen Datum und Wochentag in jeder überein zwischen: Mai und nachfolgendem Januar, Juni und nachfolgendem Februar. Fällt also in irgendeinem Jahr der 1. Mai auf einen Sonntag, so wird unter allen Umständen der nachfolgende Neujahrstag ebenfalls ein Sonntag sein.

An Hand dieser wenigen Darlegungen wird mancher Leser vielleicht einen Begriff bekommen, wie einfach doch die Kunstgriffe sind, die manche Menschen befähigen, ein „wandelnder Kalender“ zu sein. Übung freilich gehört zur Kunst, sogar viel Übung, wenn die Rechner wirklich rasch von statten gehen soll. Aber in Wirklichkeit ist alles viel einfacher, als es auf den ersten Blick aussieht.

Zum Schluß noch ein ganz beliebig herausgegriffenes Beispiel, „wie's gemacht wird.“ Jemand wünscht zu wissen, an was für einem

For  
um  
  
tom  
lege  
Pol  
spr  
Def  
reid  
gege  
fehl  
an  
den  
sei.  
weni  
gesid  
fragi  
geftra  
tenet  
solite  
sehn  
der  
nach  
die  
unwei  
Berla  
vorste  
sind  
heit  
ih  
ei  
Berat

So oft ihn der Schlaf übermannen wollte, fuhr er auf, schlug mit der Faust auf den Amboss und rief: „Ich will frei sein.“ Das gab ihm immer wieder neue Kraft und machte ihn froh.

Einmal merkten die Zwerge, was der Riese tat, kamen in seine Gähle, während er schlief, und zerschlugen die ganze Rüstung. Da war der Riese sehr betrübt, aber er verlor den Mut nicht. Er schmiedete eine neue Rüstung doppelt so fest und stark wie die alte. Nun waren die Zwerge nicht mehr imstande, sie zu zerbrechen.

Was Denken und Sinnen des Riesen gait von jetzt ab seiner Rüstung. Er schuf sich Helm und Brustharnisch, Mildepanzer und Weinschienen. Dazu ein scharfes Schwert. Manchmal sprach eine Stimme in seinem Innern: „Jetzt ist's Zeit. Au, zerbrich deine Fesseln! Gehe die Rüstung an, ergreife dein Schwert und schreite durch den Ring deiner Wachen über die Berge!“ Aber immer glaubte der Riese die Zeit noch nicht reif. An der Rüstung war hier noch etwas zu verbessern, dort schien eine Stelle noch nicht fest genug; das Schwert war einmal zu leicht, ein andermal zu schwer. So verlor der Riese kostbare Zeit.

Die Zwerge waren inzwischen auch nicht müßig. Sie umgaben ihr ganzes Land mit einem tiefen Graben, legten Fanggruben an und sperrten den Weg über die Berge mit Mauerhauen und verbrennenen Fellen. Auch vergifteten sie ihre Welle, damit eine einzige Wurde genügt, um den Riesen zu lähmen. Als sie fertig waren, höhnten sie den Riesen, schlugen und zwangen ihn, noch mehr zu arbeiten als früher. Der Riese beugte den Nacken, denn er dachte bei sich: „Im Notfall habe ich meine Rüstung. Er arbeitete von jetzt ab doppelt eifrig an ihrer Vervollkommnung.“

So vergingen Tage, Wochen und Jahre. So oft die Zwerge ihn schlugen, dachte der Riese: „Wartet nur! Und er drohte mit seiner Rüstung. Aber er legte sie nie an. Längst war sie fertig. Doch nun erschien sie ihm zu leicht, um sie den Geschossen der Zwerge preiszugeben. „Ich muß mir die Rüstung erhalten“, sagte der Riese, und hütete sie wie seinen Augapfel.

Schließlich vergaß der Riese, weshalb er die Rüstung eigentlich geschaffen hatte. Er vergaß auch die Berge und das Land jenseits. Er hielt sich für frei, weil — er die Rüstung hatte. Die klugen Zwerge ließen ihm den Glauben und lachten heimlich, wenn er drohte. Sie wußten, die Rüstung war längst zu groß und schwer, als daß der Riese darin hätte über die Berge schreiten können. Auch das Schwert war schon stumpf und scharf. „Du bist ein sehr mächtiger Riese“, sagten sie zu ihrem Sklaven, und der Riese merkte nicht einmal, daß sie ihn zum besten hatten.

Sagt, was das nicht ein sehr törichter Riese?

**Ernte \* \* \***  
Wir waren Knechte  
und hegten die Saat;  
jetzt fordern die Rechte  
wir bei der Mähd.  
Die Sensen blinken,  
die Sonne brennt heiß,  
die Ähren sinken,  
betaut mit Schweiß;

wir binden die Garben  
und führen sie ein.  
Hinfort soll kein Darben  
auf Erden sein.  
Auf freiem Felde,  
in sonnigem Glanz,  
binden der Welt wir  
den Erntekranz.

B. Schönlanck.

Wochentag er geboren ist, und nennt als seinen Geburtstag den 23. Juni 1877. Nun geht im „wandelnden Kalender“ folgende Überlegung vor sich: 1877 fiel der 23. Juni auf denselben Wochentag wie 1917, dagegen rückte das Datum 1918 um 1, 1919 um abermals 1 Wochentag vor. Der 23. Juni 1919 war aber derselbe Wochentag wie der 23. Februar 1920. Nun weiß ich, daß der 29. Februar 1920 ein Sonntag war; folglich war der 23. Februar 1920 und ebenso der 23. Juni 1919 ein Montag. Demnach muß 1917 und ebenso 1877 der 23. Juni ein Sonnabend gewesen sein. Oder ein anderes Beispiel: Es fragt mich jemand nach dem Wochentag des 19. November 1890. In diesem Fall rechne ich am besten rückwärts, um den etwas störenden und zeitraubenden Übergang ins andere Jahrhundert zu vermeiden. 1890 fiel das Datum auf denselben Wochentag wie 1884 (ein Schalttag 1888) und 1879 (zwei Schalttage 1884 und 1880), also auch wie — 40 Jahre später — 1919. Nun haben wir schon oben festgestellt, daß der 10. November 1919 ein Montag war, also war dies auch der 17. November. Der 19. November 1919 und ebenso der gesuchte 19. November 1890 fielen demnach auf einen Mittwoch. Dasselbe Ergebnis kann ich aber auch mit Hilfe folgender Überlegung oder einer ähnlicher vielleicht noch schneller erhalten. Ich entsinne mich, daß Kaiser Wilhelm I. am Freitag den 9. März 1888 starb. Also war auch der 16. März 1888 ein Freitag, der 19. März und ebenso der 19. November (siehe oben) ein Montag. Zwei Jahre später fiel dasselbe Datum dann, da kein Schalttag dazwischen lag, zwei Wochentage später, d. h. auf Mittwoch. Die Möglichkeit derartiger Kombination ist natürlich unendlich groß. In einer halben Minute kann die Aufgabe richtig gelöst sein, und der Fragesteller ist höchst erstaunt, wie rasch man die richtige Antwort gegeben hat — d. h., wenn er überhaupt selber weiß, wie diese richtige Antwort lauten muß, was oft genug nicht der Fall ist. Aber durchaus mit natürlichen Dingen geht auch bei der Fälligkeit des „wandelnden Kalenders“ zu; nur eine leidliche Sicherheit im Kopfrechnen ist allerdings unerlässlich.

### Zur Berufswahl in der Metallindustrie

Es ist allgemein bekannt und von den Jugendämtern sowie Berufsberatungsstellen immer wieder betont worden, daß einmal der Andrang der Schulentlassenen zur Metallindustrie immer stärker wird und daß innerhalb dieser Industrie die meisten zum Schlosser- und Mechanikerberuf hindrängen. An sich ist dies nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, welche bedeutende Rolle diese Berufe in unserer Volkswirtschaft spielen. Hier sei aber einmal auf einen Umstand hingewiesen, der gewiß im ganzen Maße ineffizient wird.

Seit geraumer Zeit führen wir hier am Mittelrhein den Kampf um die tarifliche Regelung der Lehrlingslöhne, die jedoch vom Arbeitgeberverband abgelehnt wird. Einerseits mit der üblichen allgemeinen Begründung, daß der Lehrvertrag mit dem Vater des Lehrlings und nicht mit der Organisation abgeschlossen werde und daher für den Arbeitgeber keine Verpflichtung bestände, einen neben dem Lehrvertrag noch gültigen Lohnvertrag abzuschließen. Deutlicherweise hat sich auch der Schlichtungsausschuß Oberlahnsteins diesem Standpunkt des Arbeitgebers angeschlossen. Doch nun kommt das Besondere an der Sache.

Die Arbeitgeber erklärten wiederholt, daß sie ein großes Angebot von Lehrlingen hätten und daß die Eltern bereit seien, den Lehrvertrag auch ohne jegliche Entschädigung abzuschließen, so daß nicht nötig hätten, die Löhne, die zum Teil noch 12 bis 16 Pfennig pro Stunde betragen, zu erhöhen. Der Direktor einer mittleren Maschinenfabrik mit Eisengießerei erklärte sich jedoch trotz alledem bereit, ohne Tarif, nach freiem Ermessen seine Lehrlingslöhne zu erhöhen, wobei er aber vor allem anstrebte, mehr Lehrlinge als bisher der Formerei zuzuführen, wofür sich niemand melde; dagegen hätte er übergenug Angebote von Dreher- und Schlosserjungen.

Praktisch, wie der Mann nun einmal ist, ersand er als Gegenmittel für den ehrbaren Formereberuf ein Rezept, das wir unseren Lesern hier mitteilen wollen mit der Aufforderung, wenn an anderen Orten Ähnliches ergibt, dies der Redaktion der Metallarbeiter-Jugend mitzuteilen zu melden. Mit dem Rezept soll aber neben der Gewinnung von Formerehrlingen auch eine Erhöhung der Leistungen begünstigt werden, weshalb die „Fleißigen“ immer einen größeren Vorteil haben sollen als die „Faulen“. Es wurde ein sogenannter Leistungs- oder Anreiztarif ausgearbeitet, der hier abgedruckt wird:

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr
Formerehrlinge . . . .	1,00—1,50	2,00—2,50	3,00—3,50
Schmiedehrlinge . . . .	0,50—1,00	1,00—2,00	2,00—3,00
Modellschreinerlehrlinge . . . .	0,25—0,75	0,50—1,50	1,00—2,50
Dreherlehrlinge . . . .	0,25—0,75	0,50—1,50	1,00—2,50
Schlosserlehrlinge . . . .	0,10—0,50	0,12—0,75	0,14—1,00

Die Entscheidung darüber, wer nun über den Mindestlohn hinaus entlohnt werden soll, ist dem Meister überlassen. Daß dabei nicht immer die Richtigkeit, sondern manchmal auch andere Eigenschaften mit entscheiden, versteht sich von selbst. Eine Mitwirkung des Arbeiterrats ist natürlich ausgeschlossen, da ja der Lehrling kein „gewerblicher Arbeiter“ ist.

Wir möchten aber das obige Kuriosum eines Lehrlingstarifes dazu benutzen, um zu zeigen, wie deutlich damit bewiesen ist, daß die Arbeitskraft eine Ware ist, deren Preis genau demselben Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfen ist wie der Preis von Wein, bürger Käse oder sonst einem nützlichen Gegenstand, denn im allgemeinen will man es nicht zugeben, daß die Arbeitskraft eines Menschen zur Ware herabgewürdigt ist. Wir haben aber gesehen, daß der stärkere Andrang von Schlosserlehrlingen die Ursache zur niedrigen Entlohnung ist und der Mangel an Formern die Unternehmer zwingt, eine höhere Entschädigung schon in der Hoffnung zu gewähren. Und da der Arbeitslohn den Preis für die Ware Arbeitskraft darstellt, deswegen ist es trotz aller anderen Behauptungen doch wahr, daß der Kapitalismus den Arbeiter, dessen Person die Arbeitskraft darstellt, zur Ware herabgewürdigt hat.

L. Seyler.

### Die Zahl der (alkoholfreien) Jugendherbergen

wie sie in erster Linie der Verband für deutsche Jugendherbergen (Geschäftsführer W. Müller, Gilsenbach i. Westf.) anregt und ins Leben ruft, ist binnen zwölf Jahren auf rund 1100 angewachsen — „wenigstens 5000 sollen es werden!“ Im Jahre 1920 (für 1921 ist uns die Zahl noch nicht bekannt) betrug die Übernachtungsziffer in 700 Jugendherbergen 186 000. Das Ziel der Bestrebungen ist, durch das allgemeine Jugendwandern und die dadurch vermittelte frühzeitige Fühlung mit der Natur eine gesunde, starke, reine und frohe Jugend heranzuziehen und von einer bedeutsamen Seite aus den Gehel anzusehen zur Erneuerung und Gesundung unseres Volkes. Ein Aufschwung des Verbandes, der überall im Reich Zweigvereine hat und jetzt auch die Bildung von Ortsgruppen weiter ausbaut, sagt: „Jeder in die Jugendherbergen gesteckte Groschen schafft D a u e r e i t e in Gestalt von Gerat oder Gebäuden.“ Im übrigen ist beim Jugendherbergsweesen alles auf Selbsterhaltung eingestellt, selbst der Volksschüler muß sein Lager bezahlen. Soweit Platz vorhanden, werden auch Wanderer über 20 Jahre aufgenommen. Ein zunehmender Teil der deutschen Jugend erfährt, daß es sich hier um ihr ureigenstes Welt handelt.

Verlag des Verbands für deutsche Jugendherbergen, Gilsenbach i. Westf., 1920.

# Die Empfindlichkeit des Menschen

Schon mit dem ersten Atemzuge, mit dem ersten Erwachen zum Bewußtsein, beginnen die Qualen des Empfindlichen. Schon die Morgenröte seines Daseins ist von Wollen getrübt, die das Heraufziehen von Leiden und Kämpfen an seinem Lebenshimmel prophezeien. Das helle Auge des Kindes füllt sich plötzlich mit Tränen, seine rothen Lippen pressen sich fest zusammen, das liebliche Gesichtchen überzieht eine tiefe Blut, denn ein Wort, ein Lächeln hat seine Seele zart verwundet, und doch kennt es die Bedeutung dieses Wortes noch nicht, ahnt nur instinktiv, daß es ein Gegenstand des Tadelns oder des Spottes ist. Ehe es den Sinn eines Ausdrucks zu fassen vermag, fängt das scharfe Ohr schon den Ton auf, das Auge verleiht in den Mienen zu lesen, ehe es die Buchstaben im ersten Lesebuch entziffern kann.

Wer könnte diese Zeichen einer solchen sich entwickelnden Empfindlichkeit wahrnehmen, ohne mit ängstlicher Besorgnis auf die zarte Pflanze zu blicken, die inmitten der Stürme des Lebens empormachsen soll, die dem Regen ausgesetzt sein, vom eisigen Frost durchschüttelt werden wird, wer könnte sie sehen und nicht mit banger Sorge aller Schwierigkeiten gedenken, die sich auf dem Pfade dieses Erdenbürgers ausbreiten werden, wie sie ja keinem Sterblichen erspart sind.

Wohl gibt es Fälle, daß empfindliche Naturen zuweilen durch die Verührung mit der Welt abgehärtet und abgestumpft werden, wohl lernen andere durch unausgesetztes Arbeiten an sich, den grausamen Schlägen, denen sie durch ihre Organisation ausgesetzt sind, zu widerstehen oder mit entschlossener Hand den Schleier scheinbarer Gerechtigkeit über die blutende Wunde zu ziehen und die Schmerzen, die sie durchwühlen, selbst dem aufmerksamsten Auge zu verbergen, aber weit häufiger nimmt die Empfindlichkeit zu, wird zur Quelle täglicher, ständlicher Leiden, die dem Empfindlichen das Leben verbittern; er ist stets verwundet, erwartet stets, verwundet zu werden, bezieht alles auf sich und gibt dadurch oft einem ohne jeden Vorbedacht abgeschossenen Pfeil eine bestimmte Richtung.

Mit einer äußerst empfindsamen Organisation begabte Personen können die zärtlichste Sympathie erregen, selbst unsere Liebe gewinnen und müssen gewiß unser Mitleid hervorrufen, sie werden jedoch für niemand angenehme Gesellschafter sein. Ihre beständige Niedergelassenheit stört die Heiterkeit, ihre Klagen über das ihnen angeblich zugefügte Unrecht verhindern die Harmonie und die ängstliche Sorgfalt, sie vor etwaigen Kränkungen zu bewahren, legt der geselligen Freiheit eine erdrückende Fessel an. Wird eine humoristische Anekdote erzählt und die darin vorkommende satirische Zeichnung irgendeiner Charaktereigentümlichkeit läßt sich nur entfernt auf sie anwenden, so sind sie überzeugt, daß der Erzähler nur auf sie gezielt haben könne. Sehen sie eine Gruppe von Freunden sich in leisem Tone unterhalten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie der Gegenstand der Unterhaltung sind. Werden sie nicht mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit behandelt, so halten sie sich für vernachlässigt. Widmet man ihnen besondere Sorgfalt und Beachtung, so argwöhnen sie, ein Gegenstand des Mitleids und der Besorgnung zu sein. Wird ihnen eine Behauptung widerlegt, so erröten sie vor Verdrub, und bringt man ihre Fähigkeiten und Leistungen auf eine sie ehrende Weise zur Geltung, so erleiden sie vor Schred. Kurz, sie können einen geselligen Kreis niemals beleben, noch keiner Richtung zur allgemeinen Heiterkeit beitragen, weil ihnen die Leichtigkeit und das Selbstvergessen fehlt, in welchen der größte Reiz eines gesellschafterlichen Verkehrs liegt.

Und doch sind diese überaus empfindlichen Charaktere, so wenig Annehmlichkeit sie auch im gesellschaftlichen Leben bereiten, meistens mit Schätzen des Herzens und des Gemütes ausgestattet, die sie der innigsten Liebe würdig machen. Sie haben ein reges Mitgefühl, so rege, daß sie es gar oft an Unwürdige verschwenden, sie sind der aufopferndsten Freundschaft fähig und lassen sich nur zu leicht hinreißen, ihr reiches, schönes Herz darzubieten, um sich dann unglücklich, gekränkt in ihren heiligsten Erwartungen zu fühlen, wenn ihnen nicht ein gleicher Reichtum dafür entgegengebracht wird. Sie sind zartbesaitete Instrumente, Holzharfen, denen ein vorüberfließendes Lüftchen die weichsten und schmerzlichsten Melodien entlocken kann. Galte aber niemand diese Empfindlichkeit für das Zeichen eines schwachen Gemütes, eines gering begabten Geistes, gerade die größten, mit verschwenberischer Freigebigkeit von der Natur ausgestatteten Menschen sind oft von einer krankhaften Empfindlichkeit gewesen und haben ihre feinfühlernden, empfänglichen Seelen von Pfeilen verlesen, sich wie von Blitzstrahlen dadurch zu Boden stürzen lassen, die von verächtlicher Hand abgeschossen wurden. Empfindlichkeit ist nur zu häufig ein treuer Begleiter des Genies, verleih dem Weisfall, den die Welt ihm spendet, eine unendliche Süßigkeit, verschärft aber den Tadel der Narren auf eine ungebührliche Weise, indem sie beiden einen viel zu hohen Wert und eine übertriebene Macht beimißt.

Wenn die Brust der Nachtigall von einem Dorn zerrissen wird, so erzählt eine Fabel, entströmen ihr die lieblichsten, melodienreichsten Gesänge, auch der Dichter verdankt oft die schönsten Gedanken dem Augenblicken seiner schmerzlichsten Leiden, die lieblichsten Blumen, welche seine Phantasie getrieben, sind mit seinem Herzblute, seinen Tränen begossen, und was dem Leser mit Entzücken erfüllt, ihn mit Begeisterung in das Reich des Schönen und Erhabenen verleiht, ist oft in Stunden geschaffen, wo das Herz des Dichters in einem Todes-

kampf zuckte, von dem nur ein empfindliches Gemüt sich eine Vorstellung zu schaffen vermag.

Am unerklärlichsten ist die Empfindlichkeit großer Geister gegen die Kritik und doch hat sie das Herz des Philosophen Newton zerrissen, einen Racine zu Boden gedrückt und einen Lasso zum Wahnsinn getrieben. Wie konnten sie vergessen, daß nur die Unbedeutendheit den Angriffen entgeht und daß sie sich, indem sie die Stufen zum Gipfel des Ruhmes emporstiegen, zu einem Ziele machten, auf das keinen Bogen zu richten selbst der erbärmlichste Schütze das Recht zu haben glaubt. Heute, wie in den Tagen jener Männer, leiden und zittern edle Seelen noch unter den Streichen, die ihnen allzu oft von unwürdigen Händen, von Bosheit, Neid, Rache und Unwissenheit beigebracht werden und die, je mehr sie ihre Empfindlichkeit zeigen, desto heftiger auf sie herniederfallen. Wohl dem, der seine Empfindlichkeit verbergen und seine Angreifer mit Waffen bekämpfen kann, wie sie einst Julius Cäsar gegen einen Catullus anwendete, den er nach einer Bekanntschaft gegen ihn gerichteten Satire, als habe er ihm einen Freundschaftsdienst geleistet, verbindlichst zum Essen einlud.

Möge die Qualen, welche eine zu große Empfindlichkeit bereitet, eine passende Beimischung der hohen Freude, die der Welt glänzender Geistesgaben gewährt, und die Empfindlichkeit mag in diesem Sinne eine geeignete Begleiterin der Größe sein; weniger bedeutenden Menschen ist jedoch anzuraten, so lange mit aller Kraft gegen diese unglückliche Charaktereigenschaft anzukämpfen, bis sie sich zu einer geistigen Höhe emporgeschwungen haben, die ihnen für diese Schwäche großer Geister Verzeihung erwirkt. Fr. M. I. L. e. n. h. o. f. f.



# Ueber das Nieten

Man spricht scheinbar öfter vom Nieten als man es anwendet. Selbst erfahrene Arbeiter haben eine unerklärliche Scheu davor, wenn zwei Metallstücke nicht zusammengelötet oder geschraubt werden können, ihre Zuflucht zur Vernietung zu nehmen, trotzdem diese doch mit den einfachsten Mitteln zu bewerkstelligen ist. Bedeutet sie doch weiter nichts, als ein Zusammenklammern zweier oder mehrerer Metallstücke zwischen den beiden Köpfen einer Niete. Die für die Nietverbindungen notwendigen Stifte werden aus welchem zähem Material (Schweiß- oder Flußeisen) in den verschiedensten Größen fabrikmäßig als Massenartikel erzeugt und sind in Eisen, Kupfer, Messing usw. überall erhältlich, so daß sich die Selbstherstellung kaum lohnt. Natürlich kann man sich diese Klebstifte auch leicht aus weichem und geglähtem Draht selbst herstellen.

Wie entsteht nun eine Nietung? Um zwei oder mehrere Metallteile durch Nieten miteinander zu verbinden, werden durch aufeinanderpassende Löcher in diese passende Stifte hineingesteckt und dann die hervorstehenden Enden so lange breitgeschlagen (gestaucht), bis sie, gleich Nagelköpfen, rundlich erhaben und breit geworden sind. Weißt man die Nieten bereits den einen Kopf, den man Seklopf nennt, während deren zylindrischer Teil Schaft heißt.

Für uns Arbeiter kommt natürlich nur das Handnieten in Frage. Streng ist darauf zu achten, daß die Nietlöcher haarscharf aufeinanderpassen. Wurde der Nietbolzen in die Durchlochung eingeschoben, so wird nun durch Vorhalten eines großen Hammers oder durch Anlegen des Stüdes an den Ambosch der Seklopf eingedrückt und dadurch das Zurückweichen des Nietbolzens verhindert, während er mit kräftigen Hammerschlägen angeflacht wird. Mit andern Worten: es wird der sogenannte Schließkopf gebildet. Die Hammerhiebe dürfen nicht in der Richtung der Bolzenachse liegen, sondern müssen entsprechend der Halbkugel- oder Kegelform des Kopfes schräg geführt werden. Sodann wird der Schließkopf mit einem sogenannten Kappelmacher, d. h. einem kurzen Stahlstab, dessen Ende eine Vertiefung besitzt, die der Form des Schließkopfes entspricht, fertig gemacht. Infolge einiger kräftiger Hammerschläge nimmt der Schließkopf genau die Vertiefung derselben an. Bei diesem Stauchen des Kopfes ist genau darauf zu achten, daß dieser nicht etwa einseitig wird, sondern daß dessen Achse mit der des Bolzens zusammenfällt, ein Umstand, den der Anfänger meist vernachlässigt.

Zwar kann man neben dem eben beschriebenen Fastnieten auch Nieten, nachdem man sie weißglühend gemacht hat, verwenden, doch besteht zwischen den beiden Verfahren kein grundsätzlicher Unterschied. Das Warmnieten hat nur so schnell zu erfolgen, daß nach Fertigstellung des Schließkopfes die Niete noch rotglühend ist. Sobald der Nietbolzen nun erkaltet, zieht er die Bleche fester aneinander. In der Regel wendet man das Warmnieten an in Fällen, wo die Nieten 10 mm und stärker sind. Messing-, Kupfer- und kleine Eisennieten werden stets kalt genietet.

Soll die Nietung, wie uns das öfterer vorkommen wird, wasser- und dampfdicht sein, so werden etwaige Fugen noch mit einem steifen Kitt aus Weisweiß und Leinölfirnis verschmiert. Sollen zwei Werkstücke, das eine aus Blech, das andere aus Eisen, zusammengennietet werden, so kommt der Seklopf immer auf das schwächere Blech, der geschlagene Kopf auf das stärkere Eisen zu sitzen.

Eine Vernietung, wie sie hier beschrieben wurde, kann nur durch Abmeißeln der Nietköpfe gelöst werden. Aus diesem Grunde nennt man die Nietung eine unlösliche Verbindung im Gegensatz zu den Verbindungen, die mittels Schrauben hergestellt wurden. S. 2.

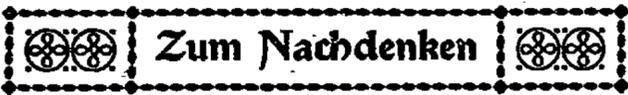
Forderung  
 um ein  
 Es  
 können  
 lege  
 Politik  
 sprach  
 Behauptung  
 reidung  
 gegen ei  
 fehlten;  
 an Fried  
 den stär  
 sei. Dag  
 wenden  
 gesichert.  
 frage nu  
 gefragt u  
 terner ur  
 sollte bei  
 sein For  
 der sozial  
 nach der  
 die Gemü  
 umbermin  
 Berlanges  
 vorstande  
 sind wir g  
 heit des  
 ihn ein A  
 Wenig  
 Beratung

## Zweite Konferenz zur Besprechung von Fragen der gewerkschaftlichen Jugendarbeit

Am 17. und 18. Juni d. J., also zwei Tage vor dem Gewerkschaftskongress, wird in Leipzig eine Konferenz stattfinden, die sich mit folgender Tagesordnung zu beschäftigen hat:

1. Bericht des Jugendsekretariats. (Majchr.)
2. Das Programm für die gewerkschaftliche Jugendarbeit. (Dr. Löwenberg.)
3. Musterstatuten für gewerkschaftliche Jugendparteien. (Siegle.)
4. Die Neugestaltung des Lehrlingsrechts und die notwendigen Änderungen der Gewerbeordnung. (Meißner.)
5. a) Lehrwerkstätten. (Jug. Fröhlich.)  
b) Die drückende Jugendarbeit der Gewerkschaften. (Wilhelmy, Frankfurt a. M.)

Zu dieser Konferenz sind alle Verbandsvorstände eingeladen. Die Orts- und Bezirksausschüsse des ADGB sowie Ortsverwaltungen einzelner Verbände, soweit sie für die Jugendarbeit besondere Einrichtungen geschaffen haben, können zu dieser Konferenz Vertreter entsenden. Der Konferenz von Kassel schließt sich nun die Leipziger an. In Kassel sind zum Teil Vorarbeiten geleistet, eine Plattform geschaffen worden, auf der nun in Leipzig weitergebaut werden muß. Die angeführten Vorträge entsprechen den dringenden Zeitfragen, deren ausreichende Erörterung und baldigste Durchführung unumgänglich notwendig ist. Dies gilt ganz besonders von dem Vortrag unseres Kollegen Meißner (Berlin) über die „Neugestaltung des Lehrlingsrechts und die notwendigen Änderungen der Gewerbeordnung“. Hier kann es nicht wieder bei dem Vortrag und einer schönen Entschlüsselung bleiben, sondern der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat alle Hebel in Bewegung zu setzen, um endlich mit den veralteten Bestimmungen der Gewerbeordnung aufzuräumen und den Weg für ein neues Lehrlings- und Jugendrecht zu schaffen. In diesem Sinn erhoffen wir viel von der Leipziger Tagung.



### Kämpfen

Es gibt heute noch viele Proletarier, die sich trotz ihrer wirtschaftlichen Armut nicht um das praktische Leben kümmern, die geistig völlig abgestumpft sind und in Zufriedenheit einen Lohn in einem Viertel erhoffen für all das Stund, das sie hier auf Erden ertragen mußten. Sie mögen hoffen, wenn sie dazu das Bedürfnis haben, aber sie haben deshalb nicht das Recht, die Augen zu verschließen gegen das Leben. Sie haben vielmehr die sittliche Pflicht, das Leben zu gestalten und es hinaufzuführen zu den Höhen, auf denen der Mensch dann endlich einmal wirklich Mensch ist.

Der Kampf um den Sieg der Gerechtigkeit hier auf der Erde, das ist der größte sittliche Gedanke des Menschengeschlechts und selbst als Schüler in seinen Stürmen und Drangsalen in überirdischer Freude von dem liebenden Vater da oben jubelte, sah er in diesem Vater zugleich den Weltentrichter, der hier auf Erden das Ideal zur Wirklichkeit zu machen hat. Und dann dringt er immer mehr ein in die Tiefe dieses sittlichen Gedankens und er erkennt immer mehr, daß der Gott in seiner Brust wohnt, daß aus ihr heraus allein das Neue kommen kann, das Ideal.

Ein sittliches Prinzip zieht sich durch die ganze Entwicklung des Menschengeschlechts, der Gedanke der wachsenden Harmonie. Das Ideal soll werden die höchste Selbstigkeit, Liebe. Durch uns. Aus jedem einzelnen von uns heraus. Mögen sie drüber auch gegen uns kämpfen und über uns spotten. Das Ideal muß zur Wirklichkeit werden, weil der zur Harmonie wachsende Gedanke der Welt einfach nicht aufgehalten werden kann. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht (Schiller). Und glücklich, wer diese seine sittliche Pflicht zum Siege des geistigen Weltgedankens und damit seine Pflicht gegen das Leben erkennt, wer als bewußter Kämpfer für das Neue ein Ahnen dieses neuen, großen Erhabenen schon heute in seiner Brust fühlt.

### Des Lebens Sinn

Das Leben jedes Menschen gleicht einem Roman. Es ist ein Leben mit Wirrungen und Frängen. Einem bestimmten, klaren Ziele strebt der Mensch nach, um dann am Ende des Lebens meist zu erkennen, daß alles nichts war als Eitelkeit, Schein, Selbstbetrug. Und ein unruhiges Leben ging dahin.

So ist das Zusammenleben der Menschen leider nur allzu sehr ein Hin und Her von kleinlichem Eigenwollen, eine zerfetzte Blüte ohne Schönheit.

Und doch leuchtet über all diesem Herrichten eine Sonne. Dennoch mahnt die junge Venussonne jetzt wieder: Laßt nur eine große Freude sein! „Seid unerschrocken, Millionen!“ Dieses Fühlen der großen Seele gewinnt auch in der Kleinsten, wenn die Sonne alles mit den Strahlen der Lust verliert.

Auch eine geistige Sonne soll leuchten über allem Menschensein. Aus Millionen Herzen soll sie heraussprühen zu einer

neuen Lebensglut. Liebe soll sein. Das ist der tiefste Sinn unserer Kampfes gegen den Kapitalismus, daß das durch den Materialismus des kapitalistischen Geistes zerrissene Dasein heraufsteige zu einer neuen, weiten Lebenswelt. Dann strebt das Ich wie das Du zu einem inneren, das immer mehr Sonne werde dem Menschengeschlecht.

Dr. Gustav Hoffman

Die gegenwärtige Welt ist nicht wert, daß wir etwas für sie tun, denn die bestehende kann in dem Augenblick absterben. Für die vergangene und künftige müssen wir arbeiten: für jene, daß wir ihr Besten anerkennen, für diese, daß wir ihren Wert zu erhöhen suchen.

Goethe

Die Leute, denen man nie widerspricht, sind entweder die, welche man am meisten liebt, oder die, welche man am geringsten achtet.

Die meisten Menschen brauchen mehr Liebe als sie verdienen.

### Eingegangene Schriften

Eine Einführung in die sozialistische Gedankenwelt. Von Hans Grottel. Diese in der Jugendchriftenreihe „Proletarische Jugend“ erschienene Broschüre liegt in einer neuen Auflage vor. Die rasche Verbreitung der ersten Auflage beweist, daß unter dem Jungproletariat, das neu in die sozialistische Bewegung hineinkommt, der Wunsch nach einer leicht verständlichen Einführung in die sozialistische Ideenwelt besteht. Diesem Wunsch kommt die vorliegende Schrift entgegen, die ein Bedürfnis ist für alle Jungproletarier, die den Schritt von Schul- ins Berufsleben tun. Der Preis für die Schrift beträgt 8 M. Sie kann von allen Jugendorganisationen, die bei ihrer Agitation dafür besondere Verwendung haben, zum ermäßigten Preis vom Verlag „Freiheit“, Berlin C 2, Breitestraße 8/9, bezogen werden.

Die Theorie des modernen Sozialismus. Für die Jugend dargestellt von Rudolf Abraham. Herausgegeben vom Hauptvorstand des Verbandes der Arbeiterjugendvereine Deutschlands. Berlin 1922. Arbeiterjugend-Verlag Berlin SW 13, Lindenstr. 3. 130 Seiten. Preis brosch. 12 M., geb. 17,50 M. — Jugendliche Leser und sonstig weniger geschulte Genossen in das Gedankenfeld des wissenschaftlichen Sozialismus einzuführen, hat sich die vorliegende Schrift zu ihrem Zweck gesetzt und man muß sagen, daß sie ihre Aufgabe in geradezu musterhafter Weise löst. Sie beschränkt sich nicht darauf, die Marxsche Lehre als solche in klar disponierter, überaus gemeinverständlich Darstellung herauszuarbeiten, sondern sie gibt ihren Lesern auch, gerade weil sie bei ihnen keine Vorkenntnisse annimmt, die wichtigsten geschichtlichen und theoretischen Voraussetzungen an die Hand, die zum Verständnis der einzelnen Bestandteile des Systems unerlässlich sind. So behandelt sie in ihrem ersten Kapitel die Vorläufer des modernen Sozialismus und legt zunächst einmal die Unterschiede zwischen der utopischen und der geschichtlichen Auffassung der gesellschaftlichen Entwicklung dar. Es folgt dann die eigentliche Gesellschaftstheorie des Marxismus, die materialistische Geschichtsauffassung, wobei wieder ihre philosophischen und historischen Grundlagen aufgezogen werden und in der Darstellung der Lehre selbst ihre Tragweite für die Erklärung der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung, besonders auch für den proletarischen Klassenkampf und die Idee der sozialistischen Revolution auseinandergesetzt wird. Die folgenden Kapitel behandeln das ökonomische System des Marxismus, die Wert-, Mehrwert- und Preistheorie, und auch hier versteht es der Verfasser, diese vielleicht schwierigsten Partien seines Themas durch lichtvolle Gliederung des Stoffes und passende Beispiele dem Verständnis des jugendlichen Lesers zugänglich zu machen. Die anschließenden Abschnitte über die Zerlegung des Marxismus, die Konzentrationstheorie und die Zusammenbruchstheorie leiten dann zur Lehre von den Bildungselementen der zukünftigen Gesellschaft über (vergesellschaftete Unternehmensformen, Staatssozialismus, Planwirtschaft usw.), worauf im letzten Kapitel in großen Zügen die kritische Weiterbildung der Marxschen Anschauungen in dem Gegenwartskampf des Sozialismus dargelegt wird. Der Schluß ist ein begeistertes Appell an die arbeitende Jugend, die in ihrem neuen Gemeinschaftsideal den Schwung des utopischen mit dem Erkenntnisgehalt des wissenschaftlichen Sozialismus vereint, den Sozialismus zu einer Sache des ganzen Menschen macht, zum Bund zwischen dem Geist der Väter und dem Herzen der Jugend.

Proletarische Jugend und Theater. Es ist ein erfreuliches Zeichen für das Bildungsbedürfnis der proletarischen Jugend, daß die vom „Freiheit“-Verlag herausgegebene Jugendchriftenreihe eine so lebhaftes Abnahme findet. Den Schriften, die bereits nachgedruckt wurden, schließt sich nun das Wegweiserbüchlein von Gerhard Seger an: „Proletarische Jugend und Theater.“ Wenn hättet Verlag und Verfasser den Inhalt noch reicher gestaltet, allein die Herstellungskosten zwingen, immer den wesentlichen Zweck der Jugendchriften im Auge zu behalten: zu möglichem Preise wirklich gute Einführungen in die sozialistische Gedankenwelt zu bieten. Dieser schweren Aufgabe wird auch diese Broschüre in ihrer neuen Auflage vollauf gerecht. Der Preis beträgt 8 M. Organisationsstellen erhalten bei Abnahme größerer Partien bedeutende Preisermäßigungen durch den Verlag Buchhandlung „Freiheit“, Berlin C 2, Breitestraße 8/9.

Für den Inhalt verantwortlich: Paul Haase.  
Druck und Verlag von Alexander Schilde & Co., Stuttgart, Kisteplatz 16.

Das  
per  
k. X.  
No  
nicht  
lung  
am  
192  
te zu  
L. 138.  
hfen  
halk-  
St.  
abc  
B.  
Früh  
htige  
ger  
ist  
zu  
L.  
neu  
1921.  
Joul  
er  
hem  
ein  
58.  
lag